

Feiern des Namenstags Piłsudski

Der Namenstag Marshall Piłsudski wurde gestern mit zahlreichen Feiern begangen.

Der Marshall selbst war nach Wilna abgereist, wo er am 18.20 Uhr eintraf und vom Wojewoden Taszczolt begrüßt wurde. In Warschau fand im Saal des Ministeriums eine Akademie statt, an der zahlreiche Minister teilnahmen.

In Łódź fand um 6 Uhr abends im Stadtratsaal eine feierliche Akademie statt, die durch den Verband der Legionen organisiert worden war. In der Łódźer Garnisonskirche fand ein feierlicher Gottesdienst statt, an dem der Wojewode, der Korpskommandant von Łódź, General Malachowski, Vertreter der übrigen Behörden, der Selbstverwaltung und der Polizei teilnahmen. Ebenso fanden in den anderen Gotteshäusern Feiern zu Ehren des Marshalls statt. Nach den Gottesdiensten fand am Platz Wolności, vor dem Denkmal Tadeusz Kościuszko, eine Parade statt, die der General Malachowski und der Wojewode abnahmen. In der Philharmonie fand dann eine Akademie statt, auf der Abg. Dr. Fichta eine Rede hielt.

Verhaftungen von Warschauer Nationaldemokraten

In Warschauer nationaldemokratischen Kreisen wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Unter den Verhafteten befinden sich mehrere Studenten der Warschauer Universität und ein Rechtsanwalt, wegen dessen Inhaftnahme ein Vertreter des Warschauer Rechtsanwaltsrates beim Staatsanwalt vorstellig wurde. Anschließend wurden Haussuchungen in den Wohnungen einzelner Verhafteter durchgeführt. Ebenfalls in Haft genommen wurde der Apotheker Gierthy, der Verfasser zweier bekannter Bücher.

Das Vereinslokal des "Lagers des großen Polen" wurde nach Vornahme einer Haussuchung versiegelt.

Studentenverhaftungen auch in Lemberg und Posen

In Lemberg fanden am Sonnabend Zusammenstöße zwischen Studenten und demonstrierenden Legionären und Strzelzen statt. In Verbindung damit wurden zahlreiche Studenten verhaftet und Haussuchungen vorgenommen.

In Posen fanden gleichfalls Haussuchungen und Verhaftungen unter den Studenten statt.

Überfall auf eine Zeitung

PAT. In die Redaktion des "Kurier Lwowski" drang eine Gruppe von Unbekannten ein, die zahlreiche Scheiben zertrümmerte; sie beschädigte die Schreibmaschine und zündete das Papiermagazin an. Die Bande war um Mitternacht eingedrungen, nachdem sie das Tor ausgehoben hatte. Die Feuerwehr mußte herbeigerufen werden, um den Brand zu löschen. Die Täter fanden unerkannt entkommen. Die Polizei ist mit der Untersuchung beschäftigt.

Reichskanzler Hitler wieder in Berlin

München, 20. März.

Reichskanzler Adolf Hitler, der in der vergangenen Nacht noch bis gegen 3 Uhr im Brauen Haus gearbeitet hatte, trat am Montag die Rückreise nach Berlin im Flugzeug an. Um 7.05 Uhr stieg das Flugzeug bei starkem Sturm und heftigem Regen auf.

Deutschland wehrt sich gegen ausländische Gewaltpropaganda.

Das Wolffsche Tel.-Büro meldet:

In einem Teil der ausländischen Presse werden die unzinnigsten, von angeblichen Flüchtlingen stammenden Gerüchte aus Deutschland veröffentlicht. Danach sollen u. a. Verhaftete in grausamer Weise mißhandelt und insbesondere auch Ausländer vielfach tatsächlich angegriffen werden. Es liegt auf der Hand, daß diese Gerüchte von den Feinden der nationalen Regierung in böswilliger Absicht verbreitet werden, um in Ermangelung anderer Mittel durch eine wohlorganisierte Gewaltpropaganda das Ansehen und die Autorität der nationalen Regierung zu untergraben. Mit allem Nachdruck muß festgestellt werden, daß alle solche Gerüchte in das Reich der Fabel gehören.

Im übrigen ist der Herr Reichskanzler fest entschlossen, die bisherige Disziplin der nationalen Revolution mit aller Energie auch weiterhin aufrechtzuhalten. Die Übergriffe einzelner, die vorwiegend auf Provokateure zurückzuführen sind, sind für die Zukunft durch scharfe Kontrollmaßnahmen unterbunden.

Deutsche Blätter im Dienste des Nationalsozialismus

Das Verbot so vieler kommunistischer Zeitungen und Zeitschriften in Deutschland wirft die Frage auf, ob denn wirklich der Einfluß der kommunistischen Presse wichtig sei. Nach einer zuständigen Statistik beläuft sich die Zahl der periodisch erscheinenden kommunistischen Organe in Deutschland auf 123 mit einer Gesamtauslage von etwa 2 Millionen; dazu gehören Gewerkschaftspresse, illustrierte Zeitungen, kulturpolitische Presse, Frauen- und Jugendpresse, Bauerndruck und dergleichen. Dazu aber kommt noch die an Zahl weit umfassenderen sogenannten Zellenpresse, also Betriebszeitungen, Hörerblätter, Schulzeitungen u. a. m., die man nur ungefähr auf etwa 1000 Organe schätzt. Ihre gesamte Auslage geht ebenfalls in viele Hunderttausende. Diese Zellenpresse wird aber nicht nur unter der kommunistisch geprägten Bevölkerung verbreitet, sondern vor allem

Nichtkommunisten in die Hand gegeben. Die kommunistische Broschürenproduktion geht ebenfalls ins Makro. Ein einziger Verlag, der Verlag für Literatur und Politik, bezifferte im Jahre 1932 seine monatliche Broschürenproduktion auf 1 Million Exemplare.

pz.

Herzog der Abruzzen



Im 60. Lebensjahr ist Ludwig Amadeus von Savoyen, Herzog der Abruzzen, gestorben, der sich besonders durch Forschungsreisen einen bedeutenden Namen gemacht hat.

Russland gibt nach Erfolgreicher Einspruch Englands.

London, 20. März.

Nach einem weiteren Besuch des englischen Botschafters bei Litwinow ist, Pressemeldungen zufolge, eine gewisse Entspannung in der englisch-russischen Krise festzustellen. Die russischen Behörden hätten ein normales gezielte-

hes Vorgehen gegen die verhafteten Engländer anstelle des Schnellgerichts durch die G. P. U. zugelassen und außerdem wieder die Erlaubnis erteilt, daß die Mitglieder der Moskauer englischen Botschaft die Verhafteten besuchen dürfen. Die englische Presse bezeichnet diese Zugeständnisse als Folge des durch die Unterbrechung der englisch-russischen Handelsbeziehungen ausgeübten englischen Drucks auf Russland.

Weiterer japanischer Vorstoß Chinesische Mauer überschritten.

Tokio, 20. März.

Japanischen Pressemeldungen zufolge hat eine japanische Truppenabteilung in der Nacht zum Sonntag nach fortgesetzten chinesischen Angriffen auf Hsü-feng-lau die chinesische Mauer überschritten. Es kam zu einem schweren Gefecht, das mit dem Sieg der Japaner endete. Die Chinesen sollen 1000 Tote zu verzeichnen haben. Die südwestlich von Hsü-feng-lau gelegene Stadt Szechuan wurde von den Japanern besetzt. Die Zeitung "Asahi" meldet, daß die Chinesen einen allgemeinen Rückzug von der chinesischen Mauer angetreten haben.

Japan annexiert die Karolinen

Tokio, 20. März.

Das japanische Kabinett beschloß einstimmig, seine Mandatsmacht über die Südsee-Inseln, also über die ehemals deutschen Karolinen, trotz dem Austritt aus dem Völkerbund beizubehalten. Außenminister Mihida erklärte, daß dieses Vorgehen sowohl praktisch wie juristisch berechtigt sei. Der historische Anspruch Japans auf die Karolinen habe schon lange vor der Gründung des Völkerbundes bestanden. Der Marine-Minister erklärte, daß der Besitz der Inseln für die Landesverteidigung unentbehrlich sei.

DER TAG IN JODZ

Montag, den 20. März 1933.

Bei der Erziehung muß man etwas aus dem Menschen herausbringen und nicht hinein. Gröbel.

Aus dem Buche der Erinnerungen

1770 * Der Dichter Friedrich Hölderlin in Lauffen am Neckar (* 1843).
1828 * Der norwegische Dramatiker Henrik Ibsen in Skien (* 1906).
1858 * Der Augenarzt Paul Siler in Görlitz (* 1929).
1870 * General Paul von Lettow-Vorbeck in Saarbrücken.
1874 * Der Dichter Börries von Münchhausen in Hildesheim.
1878 * Der Physiker Robert Mayer in Heilbronn (* 1814).
1890 Rücktritt Bismarcks.
1931 † Reichslandsat a. D. Hermann Müller-Franken in Berlin (* 1876).

Sonnenaufgang 5 Uhr 46 Min. Untergang 17 Uhr 54 Min.
Mondaufgang 3 Uhr 47 Min. Untergang 10 Uhr 40 Min.

Zur Streiklage

a. Der gestrige Sonntag hat im Streik der Textilarbeiter keine wesentlichen Veränderungen gebracht. In den Morgenstunden fanden in den einzelnen Verbandslokalen Versammlungen der streikenden Textilarbeiter statt. In allen Versammlungen beschlossen die Streikenden, trotz der schwierigen finanziellen Lage, in der sich die Arbeiter befinden, den Streik weiterzuführen. Die Zentralkommission hat im Laufe des gestrigen Tages an die einzelnen Verbände der verschiedenen Gewerbe Schreiben gerichtet und die Vertreter der Verbände zu einer gemeinsamen Konferenz eingeladen, in der über einen Generalstreik beraten werden soll. Die Besprechung wird heute abend stattfinden. Die Streikkommissionen haben ferner gestern beschlossen, um den Streik zu verschärfen, die Nachtwächter, die technischen Hilfen, die Heizer usw. aus den Fabriken zu nehmen.

Vunter Abend im "Thalia"-Verein

Der Einladung des Thalia-Vereins war gern Folge geleistet worden, und gegen 23 Uhr konnten die verpünkteten Gäste schon schwer einen geeigneten Platz finden. Stimmung war vorhanden, ehe noch die ersten Gäste erschienen waren. Man wußte, Thalia veranstaltet einen bunten Abend, und wo sollte es denn lustig und gemütlich sein, wenn nicht dort? Flotte Jazzmusik ertönte, nur war für die Tanzlustigen etwas wenig Platz in dem sonst ziemlich geräumigen Saal. Ein Tisch, der Vorhang läßt sich, es erschien Herr Hans Krüger, der die Ansage übernommen hatte, und kündigte den Beginn des Programms an. Seine Vorträge fanden großen Beifall. Es folgte ein großer Puppentanz, ausgeführt von Fr. Hertha Krieger und Herrn Hugo Penczlowitski, der Anklang fand.

Nach kurzer Pause erschien Herr Richard Tölg, der mit seinen humoristischen Vorträgen die allgemeine Lustigkeit noch vergrößerte.

Fr. Anita Kuntel und Herr Bruno Wimmer sangen und tanzten das Duett "Eine kleine Freundschaft mit Dir . . ." aus dem "Liebeskommando", welches nach stürmischem Applaus wiederholt werden mußte.

Den Schluß der Vorträge machte das Ehepaar Jerbe. Frau Irma als fröhliches Milchmädchen und Herr Richard als flotter Straßenjäger, in dem Sketch "Auf dem Platz Wolności", zwangen die Gäste zu immer neuem Beifall.

Das Hausorchester spielte dann ein Potpourri aus der "Gräfin Mariza". Die bekannten Weisen wurden von den Unwesenden tapfer mitgesungen. Als wieder Jazzmusik erklang, wurde bis zum hellen Morgen durchgetanzt.

Generalversammlung im Turnverein "Kraft"

E. H. Zu der vorgestrigen Jahresversammlung des Turnvereins "Kraft", Gluwna 17, haften sich 69 Mitglieder eingefunden. Sie wurde vom Präses, Herrn M. Berndt, um 9 Uhr im zweiten Termint eröffnet. Redner gedachte der im vergangenen Jahr durch den Tod entlassenen Mitglieder Karl Wolff, Otto Mauch und Jakob Schüssler, die durch Erheben von den Sitzen von den Versammlungen geschieden wurden. Es wurde ferner die Kandidatenliste verlesen und die Herren W. Andreyew, W. Witt, E. Obarczyk, K. Proppen und A. Vogel als neue Mitglieder begrüßt. Zum weiteren Versammlungsleiter wurde der Ehrenvorstand Herr Oskar Dresler ernannt, zu Beisitzenden die Herren Hermann und A. Koschade, sowie als Schriftführer Herr Erwin Groß. Laut Tagesordnung schritt man nun zur Verlesung des Protokolls der letzten Jahres- und letzten außerordentlichen Generalversammlung, wonach die Berichte der einzelnen Verwaltungsmitglieder folgten: für die Athletensektion — Herr Berger, Tischkennsietion — Herr Meissner, Verwaltungsbericht — Präses Berndt, Revisionsbericht — Herr B. Bergmann. Laut dem Tätigkeitsbericht vom verflossenen Vereinsjahr, erstattet durch den Schriftführer M. Geißler, zählt der Turnverein 280 Mitglieder, davon 32 tätige Turner und hat außer den Turnervögeln, mehrere andere Sportsektionen, die in Entwicklung begriffen sind. Ein Lob erhielten die 3 eifrigsten Turner Bruno Neuringer, Max Arbeiter und Edward Mat. Im Gau steht "Kraft" an dritter Stelle und hat im Wandpreis Pabianice den zweiten Platz belegt. Im Gewichtheben hat die Athletensektion den ersten Preis für die Lodzer Wojewodschaft errungen und zwar im Federgewicht durch Lazyni, im Mittelgewicht durch Galicki und im Schwergewicht durch Turek. Im Ringkampf nimmt letzter gleichfalls die erste Stelle ein.

Nach einer Pause schritt man zur Neuwahl, die mit Ausnahme des Vorstandamts (Zettelwahl) durchweg durch Zensus durchgeführt wurde. Sie hatte folgendes Ergebnis: Präses — M. Berndt, Vizepräses — Artur Dreßler, Vorstand — Klausner, Schriftführer — Bruno Geißler und M. Meissner, Kassier — Juist und Otto Johann Groß, Lokalmirie — Friedrich Schmidt und Wiesner, Revisionskommission — Bruno Hartwig, Adolf Koschade und Erwin Schulz, Buchführer — Erwin Groß, Vergnügungsausschuß — Otto Preis, Richard Hausmann, Erika Schulz, Arthur Schmidt, J. Grinert, A. Kittel und Oskar Nah, Turnerobmann — Julius Grinert, Turnwart — Paul Zucke, Vorturner — Niede und Ludwig, Athletensektion — Peter — Berger, Obmann — Turek, für die Tischkennsietion — Artur Rot, Philipp Roman, Alfred Dolatowski, Artur Milner, Alfred Richter, Willy Haubert; die Damensiege — sämtliche Sieger wählen die Damen und zum Turnwart wurde Herr Groß bestimmt; Wirtschaftskommission — Siemon, Pilz, Kurpetowicz; Fahnenwart — Preis; Radlersektion — Mielbrandt. Die Herren B. Bergmann, Rittmann und Hausmann wurden als Verwaltungsmitglieder ohne Mandate hinzugewählt.

Der Antrag, den Beitrag von 1,50 Zl. auf einen Zlot ab ersten April herabzusetzen, wurde einstimmig angenommen. Nach Besprechung verschiedener innerer Vereinsangelegenheiten schloß der Vorsitzende die Versammlung um 1 Uhr nachts.

Lodzer Wit vom Tage

Müller liest in der Zeitung:

"Die Regierung wird in nächster Zeit neue Hundertzloty-Scheine in Umlauf setzen."

"Ich", stellt er melancholisch fest, "und ich habe noch nicht einmal einen von den alten gesehen . . ."

Empfang beim lettischen Konsul

Gestern gab der neuernannte lettische Konsul, Herr Josef Weißfeld, anlässlich der Eröffnung des Konsulats im Beisein des ersten Sekretärs der lettischen Gesandtschaft in Warschau, Herrn Arturs Stegmanis, den Vertretern der Lodzer Journalisten mit dem Vorsitzenden des Journalisten syndikats, Herrn Gumkowski an der Spitze, ein Frühstück im „Tivoli“. Anwesend waren die Vertreter sämtlicher Lodzer Zeitungsredaktionen sowie der Direktor der Polnischen Telegraphen-Agentur. Es wurden mehrere Ansprachen gehalten. U. a. berührte Redakteur Fuchs die Frage der Minderheiten in Lettland.

Das lettische Konsulat befindet sich in der Petritzauer Straße 81.

Kohlenpreise werden gesenkt

Die heutige Warschauer Presse berichtet: Am Sonnabend wurde ein Dekret über die Herabsetzung der Kohlenpreise um durchschnittlich 18 Prozent unterzeichnet. Die Preissenkung für Stückkohle und verschiedene in der Industrie verwendbaren Sorten beträgt 20 Prozent, für die anderen Sorten 14,3 bis 17,5 Prozent.

a. Die beiden Fleischherinnungen vereinigt. Gestern fand eine Sitzung von Vertretern der beiden Fleisch- und Wurstmacher-Innungen aus Lodz und Umgebung statt, in der die Frage der Vereinigung der beiden Innungen besprochen wurde. In den nächsten Tagen soll bereits die konstituierende Versammlung stattfinden. Die Innung wird den Namen „Innung der Fleischer und Wurstmacher von Lodz und Umgebung“ tragen.

Stiftungsfest des Lodzer Sport- und Turnvereins

d. h. Der Sport- und Turnverein kann auf seinen Anhang stolz sein; trotz der wirtschaftlichen Krise fand sich am Sonnabend eine stattliche Anzahl von Gratulanten ein, um den 22. Geburtstag des Vereins zu feiern.

Mit dem „Bruderlieb“ v. Mozart, ausgeführt vom Chor des Kultur- und Bildungsvereins „Fortschritt“ unter G. Teschners Leitung, wurde das Stiftungsfest eingeleitet, worauf Fr. Barcinsta mit einem schön verfaßten Prolog aufwartete. Präses Zistel dankte darauf den zahlreichen Erstjüngern für das Kommen und den aktiven Mitgliedern, durch deren Fleiß der Verein durch fünf Jahre die Fußballmeisterschaft von Lodz innehat. Mit Genugtuung stellte Präses Zistel fest, daß man sogar in Warschau diese Tatkräft zu schätzen weiß, denn es wurde dem Verein durch den Polnischen Fußballverband Anerkennung gezeigt. Die Turner stehen den Fußballern auch nicht nach, denn der Verein wurde mit den ersten Preisen in der Ober-, Alters- und Jugendstufe ausgezeichnet. Mit dem Wunsch, auch weiterhin in diesem Sinne tatkräftig mitzuwirken, wurde die beißig aufgenommene Rede geschlossen.

Bei der Preisverteilung wurden folgende Turnerinnen und Turner für besondere Eifer ausgezeichnet: Maria Mihalczewska, Luži Nohr, Georg Proppe, Roman Mihalczewski, Triebel und Zeidler.

Von den Fußballern erhielten Auszeichnungen: Podgórski, Wąsny, Łaz, Mikołajczyk, Triebe, Hille, Voigt, Binecki, Franke, Bergmann, Wagner und Radomski.

Der stimmlich auf annehmbare Höhe dastehende Chor „Fortschritt“ wartete noch mit dem „Altdeutschen Volkslied“ von Wohlgemuth und dem „Tanzliedchen“ v. Zander auf, worauf die Turner und Turnerinnen exakte Stab-, Frei- und Leibesübungen boten. Das Kürturnen der Turner am Barren und Reck fiel nicht minder imposant aus.

Das Violinsolo „Scène de Ballet“ v. R. Beriot, gespielt v. J. Czaplinski, die „Barceuse“ v. Godard auf dem Tello von R. Dembski wurden stimmungsvoll zu Gehör gebracht, sowie der Ländler „Großmutterchen“ v. G. Langer gespielt von R. Dembski, J. Czaplinski und S. Kacziolowski, bildeten den künstlerischen Abschluß des sorgfältig zusammengestellten Programms, worauf der Tanz in seine Nachte trat, zu welchem das gut eingespielte Dembsche Sextett auffiel.

Josephi-Feier in der „Eintracht“

Einfach bedauernswert, daß die sogenannte Josephi-Feier zu einer Zeit stattfindet, da man der berauslösenden Karnevalsstimmung noch nicht so recht entwöhnt ist. Man hält sich dadurch frampfhaft an die paar Stunden, die einem zur Verfügung stehen, und dehnt die Feier übermäßig aus. Das bewies am besten die Josephi-Feier im Männergesangverein „Eintracht“.

Bei Wein und Tanz wurde eine gemütliche Nacht verbracht. Und wer dabei war, der nützte sie „voll und ganz“ aus. Freund- und Brüderschaften wurden für die Dauer dieser Nacht geschlossen. Der ungezwungenste Ton beherrschte den Saal. Die Tatsache, daß es genügend Platz zum Tanzen gab, gestattete es manchen, die sonderbarsten „Figuren“ auszuführen, wozu das gut eingespielte Orchester verständnisvoll begleitet.

Einen großen Augenblick hatte der Abend in den Liebervorträgen von Fr. Anita Kunkel und Herrn Bruno Wimmer. Mit seiner Durchbildung und in äußerst guter Disposition wurde von Herrn Bruno Wimmer das Lied „Ob du mich wirklich lieb haft“ zu Gehör gebracht. Den English-Walz „Was kann so schön sein wie deine Liebe“ sang Fr. Anita Kunkel sehr nett.

Ein ganz vorzüglicher Mokka bildete den Abschluß des wirklich gemütlich ausgesallenen Abends.

„Franz-Josef“-Bitterwasser herrliches Mittel gegen Hartlebigkeit und Hämarhoden.

Josephi-Feier im „Kraft“-Verein

Scheinbar ist heute Zeit nicht mehr Geld; denn man scheint wirklich nicht allzu sehr erpicht darauf zu sein, durch pünktliches Erscheinen seine Zeit auszunützen. Weshalb man zu einer an und für sich kurz bemessenen Josephi-Feier erst spät am Abend erschien ist, bleibt schleierhaft. Aber um so vergnügter, ungezwungener war die Stimmung. Man konnte für Stunden bei Jazzklängen verharren, sich unwillkürlich in die so schnell verschwundene Faschingszeit versetzen. Immer wieder macht man die Feststellung, daß ein Amusement in fideler Gesellschaft, wie sie sich gestern im Turnverein „Kraft“ einsand, geradezu ein „Nervenbad“ ist.

B.—r. „Um die Heimatscholle“. Am Sonnabend wurde vom Jungfrauenverein der St. Johannisgemeinde das Schauspiel „Um die Heimatscholle“ in 4 Aufzügen von A. Lippoldt auf die Bühne gebracht. Die Mitwirkenden boten recht gute Leistungen. Besonders hervorgehoben zu werden verdient das Spiel der Herren Lothar Kühn und Hugo Biedler. Die Rollen des hartherzigen Angerhofsbaudern und seines um die Tochter werbenden Neffen hatten die Herren Alfred Kuhlmann und Artur Kirsch inne. In den weiblichen Rollen wirkten die Vereinsmitglieder Fr. Meli Hoffmann, Fr. Irma Kühn, Fr. Helene Switalska, Fr. Irma Grünig mit. Die Rollen der Nachbarsleute und Freunde der um ihre Scholle ringenden Familie Böhm bekleideten die bewährten Vereinsmitglieder: Elli Karas, Edith Flor, Elli Pilz, Irene Schulz, Johanna Mees, Lilli Stober, Brunhilde Drescher und Irma Minke. Infolge der guten Leitung der dramatischen Sektion des Jungfrauenvereins waren die geeigneten Mitwirkenden für die einzelnen Rollen ausgewählt worden, und daß diese Wahl richtig getroffen war, bewies der reiche Beifall, der den Darstellern zuteil wurde. In einer Ansprache wünschte Herr Konsistorialrat Dietrich den Erwachsenen, daß sie von dieser Aufführung rechten Segen ins Leben mitnehmen möchten.

Sich selbst mit Benzin übergossen und angezündet

a. In Andrzejow spielt sich gestern ein furchtbare Drama ab. Dort wohnt seit einigen Wochen die Lodzer Einwohnerin Frieda Beder, 21 Jahre alt. Das Mädchen lebte mit ihrem Vater in Uneinigkeit. Gestern kam dieser in die Wohnung des Mädchens nach Andrzejow und begann nach einem Streit, mit einem Stock auf das Mädchen einzuschlagen. Das Mädchen flüchtete endlich, lief in ein Nebenzimmer, begoss sich mit Benzin und zündete sich selbst an. In einem Augenblick stand sie in hellen Flammen. Sie erlitt schwere Brandwunden am ganzen Körper und mußte unverzüglich nach Lodz gebracht werden. Auf dem Lodzer Bahnhof verstarb das Mädchen, ohne noch einmal das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Die von der Tat berichtigte Polizei hat gegen den Vater eine Untersuchung eingeleitet.

a. Selbstmordversuch. Im Hause Narutowiczstraße 40 wurden die Einwohner in der vergangenen Nacht durch einen Revolverschuß aus dem Schlaf geweckt. Wie es sich herausstellte, hatte der dort wohnhafte Henryk Malinowski sich durch einen Schuß in den Leib das Leben zu nehmen versucht. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft legte dem Verletzten einen Notverband an und brachte ihn ins Moscicki-Krankenhaus.

a. Todessturz eines Kindes. Gestern ereignete sich im Hause Złotastraße 2 ein schweres Unglück, dem das zweijährige Söhnchen des Hauswirts, Tadeusz Kuznowski, zum Opfer fiel. Das Kind spielte am geöffneten Fenster, von seiner Tante bewacht. In einem gerade von der Tante nicht beobachteten Augenblick lehnte sich das Kind zu weit aus dem Fenster, entglitt den haltenden Händen und stürzte auf den Hof, wo es mit gebrochenen Gliedern liegen blieb. Der Knabe erlitt dabei einen Schädelbruch, mehrere Brüche der Arme und Beine. Sofort wurde ein Arzt der Rettungsbereitschaft herbeigerufen, der dem Kind an Ort und Stelle den Notverband anlegte und es in das Anna-Marienkranenhaus brachte, wo es jedoch infolge der schweren Verletzungen verstarb.

Vom Film

„Madame Butterfly“ in der „Luna“

Es ist eine sehr gescheite Verfilmung der bekanntesten Oper von Puccini. Der Eindruck des Opernhäuses ist verblüffend, es ist ein Dreibuch daraus entstanden, dem nichts mehr von dem Typischen der Oper anhaftet. Es ist ein Film voll fremdartigen Zaubers, voll Unmut und Lieblichkeit, zart in der Farbentönung, vorzüglich in Aufmachung und Spiel.

Inmitten eines japanischen Milieus, wie es Lafcadio Hearn in seinen Japanbüchlein schildert, lebt, liebt und stirbt die kleine Butterfly, der Schmetterling, hier von Sylvia Sidney mit dem Kindergesicht dargestellt.

Sie ist eine Butterfly, wie sie geschildert steht: ein liebliches Menschenkind, während demütig und hingebungsvoll, klar wie ein Kristall, voll kindlichen Frohsinns, mit einer großen Gabe zum Lieben begabt, eine kleine stille Dulderin.

Ausgezeichnet hier die Wiedergabe des Gegensatzes zwischen ihr und dem leichtsinnigen und in Liebesdingen so erfahrenen Marineleutnants Pinkerton (Cary Grant).

Das Ganze — eine feine verinnerlichte Darstellung eines großen und rührenden Frauenleids, ein Film, den man mit aröstem Interesse verfolgt.

Aus der Umgegend

Zgierz

Die Arbeitslosenunterstützung in der Wintersaison.

ly. Das Arbeitslosenkomitee der Stadt Zgierz entwidelt in der letzten Wintersaison eine rege Tätigkeit. Da die Zgierzter Abteilung des Lodzer Arbeitslosenkomitees für eine Erwerbslosenunterstützung in Gestalt von Bargeld allein zu sorgen hat, ist es bemerkenswert, wieviel auf diesem Gebiet geleistet wurde. Die von der Stadt Lodz zur Verfügung gestellten Lebensmittel genügten allein nicht, um das große Heer der Arbeitslosen zu unterstützen.

Es gelang dem Komitee, durch die Wintersaison 12 264 Zloty für seine Zwecke einzutreiben, wovon allein 11 415 Zloty durch freiwillige Spenden der Zgierzter Bevölkerung eingeflossen sind. Von dieser Summe wurden ausgegeben für die Beköstigung der Volksschulkinder 1050 Zl., für Säuglingspflege 2250 Zl., für Brot und Bekleidung 7000 Zl. Die Kanzleikosten betragen 1800 Zl. Nach Abzug aller Nebenausgaben bleibt zum 10. März d. J. ein Saldo von 256 Zloty.

In der Zeit vom 1. Oktober 1932 bis 1. März d. J. erhielt das Zgierzter Arbeitslosenkomitee von dem Lodzer Erwerbslosenausschuß 795 Sac Mehl, 1398 Zentner Kartoffeln, 1500 Zentner Kohle, 100 Klg. Zucker und 200 Klg. Kaffee. In der oben angeführten Zeitspanne wurden 111 380 Klg. Brot unter Erwerbslohe verteilt. Im November erhielten 367 Familien, im Dezember 1048, im Januar 1127 und im Februar 1033 Arbeitslosenfamilien Brot. Im November erhielten 628 Familien, im Dezember 770 und im Januar 836 Familien Kohle. Einmalig erhielten 706 Familien für die ganze Winterzeit Kartoffeln. In den Volksschulen wurden 739 Kinder während der Wintermonate beköstigt. In dem Verein „Kropla Mleko“ wurden während fünf Monaten 130 Säuglinge ernährt. Durch die Frauenabteilung des Bürgerausschusses wurden 586 Kinder bekleidet.

Um die Erhaltung der evangelischen Wohltätigkeitsanstalten

St. Am Sonntag nachmittag um 4 Uhr fand im Saal des Gemeindehauses eine Frauenversammlung statt, die Herr Pastor Falzmann einberufen hatte. Beratungsgegenstand der Versammlung war, wie in der kritischen Zeit die Wohltätigkeitsanstalten, wie Greissenheim, Waisenhaus und Kinderbewahranstalt, zu erhalten seien. Es meldeten sich mehrere Damen freiwillig, die unter den evangelischen Gemeindemitgliedern Spenden sammeln werden.

Selbstmord

St. Der Bäckerjunge Jan Wyzkowksi, 42 Jahre alt, wohnhaft in der Szlachtastraße 6, vergiftete sich am Sonnabend im Kosciuszko-Park. In hoffnungslosem Zustand wurde er in ein Krankenhaus eingeliefert. Wyzkowksi beging die Tat, weil ihn seine Frau verlassen hatte.

Aus dem Reich

Sturm über Zakopane

Die Tatra und Zakopane wurden gestern in der Nacht von einem besonders heftigen Sturm heimgesucht. Der Sturm richtete große Schäden im Waldbestand an, zerstörte elektrische und Telefonleitungen, warf Bäume um usw. Die größten Verheerungen richtete er in Wilnicz an, wo er das Dach einer neu erbauten Schule 50 Meter weit schleuderte. In Zwyczanskie wurde eine ihrer Vollendung entgegengehende Villa mit den Grundmauern umgestürzt und die Pfähle einige Meter weggeschleudert.

Größenöffnung der Erdarbeiten an der Eisenbahnlinie Warschau—Radom.

PAT. In Warschau—Ostroga fand gestern um 11 Uhr die Größenöffnung der Erdarbeiten der neuen Eisenbahnlinie Warschau—Radom statt, an der Ministerpräsident Prystor, die Minister Butkiewicz, Zarzycki, Hubicki und andere höhere Beamte teilnahmen. Der Premier leitete die Erdarbeiten symbolisch mit dem ersten Spatenstich ein.

Polizei-Herausprechtionen

Das Polizei-Hauptkommando hat in Warschau und anderen größeren Städten Polens Telefonstationen eingerichtet, die die einzelnen Polizeiamter unabhängig von dem städtischen Telefonnetz miteinander verbinden.

Letzte Nachrichten

Bei einer polizeilichen Durchsuchung des Nürnberger Rathauses wurden in einer Bodenlammer 112 Pistolen, 20 Revolver und 10 000 Schuß Munition gefunden.

Bei den preußischen Gerichten stehen umfangreiche Untersuchungen bevor, die mit Verseuchungen zahlreicher Richter verbunden sein werden.

Louis Ullstein, der Vorsitzende des Aussichtsrats des bekannten Pressekonzerns Ullstein ist heute in Berlin gestorben.

In Paris wird das Gericht über eine an Deladier eingangsene Einladung nach Rom von zuständiger Stelle abgelehnt.

Der amerikanische Kongress hat der Aufstellung des Goethedenkmals in Washington durch die New Yorker Goethegesellschaft zugestimmt.

Das amerikanische Schammt hat diejenigen Staatsbanken, welche Mitglieder des Bundesreserve-Systems, aber noch nicht im Besitz einer Lizenz zur Wiederaufnahme des Geschäftsbetriebes sind, ermächtigt, bis zu 5 v. H. ihre Depositen auszuzahlen. Das Bundesreserveamt hat die Frist zur Ablieferung von Haftgold bis zum 27. d. M. verlängert.

Unterirdische Gaswerke?

Sensationelle Versuche in Russland: unterirdische Gasgewinnung aus Kohle. — Vorteile und Schwierigkeiten. — Nach dem heutigen Stand der Technik aussichtslos. (Nachdruck verboten.)

Wenn man die modernen Bestrebungen der Kohletechnik auf ihre Grundrichtung hin untersucht, findet man, daß sie im Zeichen der Chemie stehen. Sie streben eine Veredelung der fossilen Brennstoffe an, mit dem Ziel, aus ihnen wertvollere oder technisch günstiger verwendbare Produkte zu gewinnen. Solche Erzeugnisse sind beispielsweise die aus der Kohle gewonnenen brennbaren Gase, deren wichtigster und bekanntester Vertreter das Leuchtgas ist. Da man Leucht- und Heizgas seit Jahrzehnten herstellt und verwendet, kann man diese Art der Kohlenveredelung nicht mehr als durchaus neu bezeichnen. Sie hat allerdings in den letzten Jahren eine starke Erweiterung durch neu entwickelte Verfahren erhalten. Zur Entgasung der Kohle (Verfolgung) bei hohen Temperaturen ist die sogenannte Schmelzung hinzugekommen, die eine Entgasung bei niedrigen Temperaturen darstellt und die wiederum andere, ebenfalls wertvolle Produkte liefert. Neben die Entgasung der Kohle ist eine Vergasung getreten, bei der die gesamte Kohlensubstanz praktisch reitlos in Gas verwandelt wird.

Alle diese Verfahren spielen heute in der industriellen und kommunalen Technik eine bedeutende Rolle und sind in langjährigen Forschungen und Arbeiten so genau bis in alle Einzelheiten durchgebildet worden, daß man sie jetzt mit sehr zweckmäßigen, vielfach verbesserten und vervollkommenen technischen Apparaturen und Betriebsweisen durchaus beherrschend und mit hohem wirtschaftlichem Erfolg durchführen kann.

Die Rohstoffbasis aller genannten Verfahren ist die Kohle, und zwar vorwiegend die Steinkohle, wiewohl auch sehr aussichtsreiche Verfahren zur Stadtgasgewinnung aus Braunkohle entwickelt worden sind, die sich im Stadium großtechnischer Erprobung befinden. Um die Kohle ent- oder vergasen zu können, muß man sie natürlich zuerst nach den üblichen bergmännischen Verfahren gewinnen und zutage fördern. Das erscheint uns durchaus natürlich, ist es aber im Grunde genommen nicht, denn man könnte ja die Kohle vielleicht auch unmittelbar so, wie sie unter Tage entsteht, dem Vergasungsprozeß unterwerfen. Auf diesen Gedanken ist man jetzt in Russland verfallen. Man beabsichtigt dort, im Donezkohlengebiet einen unterirdischen Vergasungsverlauf auszuführen, bei dem ein Teil eines Kohlenflözes in einem Umlauf von 300 mal 100 Meter unmittelbar, d. h. ohne die Kohle zuvor loszulösen und zutage zu fördern, in eine Art von Generator- oder Schwachgas verwandelt werden soll. Das entstehende Gas soll durch Abfangen zur Erdoberfläche befördert und hier für industrielle und sonstige Zwecke nutzbar gemacht werden.

Dieser Plan erscheint auf den ersten Blick bestechend, ja man könnte ihn fast für das Ei des Columbus auf dem Gebiet der Kohleverfolgung halten. Es liegt auf der Hand, daß durch den Fall der Kohlegewinnungsarbeiten erhebliche Ersparnisse erzielt werden, und es kann gar nicht zweifelhaft sein, daß der Transport des gewonnenen Kohleproduktes, des Gases, zur Erdoberfläche einfacher und billiger ist, als der der Kohle selbst.

Leider stehen diesen Vorteilen so erhebliche Schwierigkeiten und Nachteile gegenüber, daß der im ersten Monat so reizvolle Gedanke der unterirdischen Gasanlage wohl kaum zu praktischer Verwirklichung zu bringen sein dürfte. Man muß sich zunächst darüber klar sein, daß eine bloße Verlegung der üblichen Kotsößen von über Tage nach unter Tage nicht den Kern der Sache trifft, denn man müßte dann nach wie vor zunächst die Kohle gewinnen und würde nur ihren Transport nach oben sparen. Um die erhofften Vorteile ganz auszunützen, wäre man vielmehr genötigt, den Ofen gewissermaßen um den zu vergasenden Kohleblock herumzubauen, mit anderen Worten diesen Block durch eine allseitige feuerfeste Umwandlung von seiner Umgebung abzutrennen. In dieser Weise aber könnte wohl niemals ein mit allen modernen Verbesserungen hinsichtlich der Ausbildung der Heizkanäle usw. ausgestatteter Ofen zustandegebracht wer-

den; auch wäre es natürlich ausgeschlossen, die zu verbrennende Kohle zuvor einer Aufbereitung zur Beseitigung der mineralischen Nebenbestandteile zu unterwerfen. Da aber von diesen beiden Punkten die Güte der Erzeugnisse (Gas und Koks) entscheidend abhängt, erscheint es ausgeschlossen, auf diese Weise einen technisch und wirtschaftlich einwandfreien Entgasungsprozeß, der hochwertige Erzeugnisse liefert, durchzuführen.

Lehnliches wie für die Verfolgung gilt auch für die Vergasung der Kohle, bei der die Heizgase unmittelbar mit der zu entgasenden Kohle in Berührung kommen. Man müßte dann den zu entgasenden Kohleblock mit zahlreichen Kanälen für die Heizgase durchsehen, kurz, viele loßspielige Bohrungen und Spannungen ausführen, ohne daß damit der gewünschte Effekt, nämlich die innige und alleitige Berührung zwischen Kohle und Heizgasen,

auch wirklich einigermaßen befriedigend erzielt werden könnte.

Bei beiden Verfahren und noch mehr bei der möglichen Vergasung des Kohleblocks, bei der praktisch gar kein Rückstand an Kohle bzw. Koks bleibt, tritt noch ein weiterer bedeutender Uebelstand in Erscheinung: die Ummantelung des abgetrennten Kohleblocks würde, in dem Maße wie dieser an Volumen abnimmt, zunehmenden Druck des auf ihm lastenden Gebirges ausgeübt, die so groß sind, daß keine Art von Ummantelung auf die Dauer mechanischen Beschädigungen und Zerstörungen gewähren wäre. Durch Beschädigungen aber würden Unzulänglichkeiten entstehen, durch die das entstandene Gas in die Grubenträume austreten könnte, was die Bedienungspersonal, ohne das eine derartige Anlage nicht auskommen könnte, unmöglich machen würde.

Es erscheint demnach gegenwärtig ausgeschlossen, die in den Flözen anstehende Kohle unmittelbar unter Tage durch Ent- oder Vergasung zu veredeln, und darin liegt auch der Grund, warum man nicht schon längst in anderen Kohlegebieten der Welt mit hochentwickelter Technik derartige Versuche, wie sie jetzt in Russland geplant sind, vorgenommen hat.

Dr. Fritz Rüster.

Die Pharaoameise vor Gericht

Die Klage des Dr. Hedrich abgewiesen. — Ein hartnäckiges Insekt. — Nur zwei Mittel zur Vernichtung.

Von Rolf Langerfeldt.

Ein ehemaliger Assistenzarzt des Berliner Virchow-Krankenhauses fährt seit einiger Zeit einen erbitterten Prozeß gegen die Stadt Berlin, der das genannte Krankenhaus unterstellt. Dr. Hedrich, so heißtt er, hat im Jahre 1928 das Krankenhaus verlassen, weil er sich eine Tuberkulose entzogen hatte. Diese Krankheit werde, behauptet er, in dem genannten Krankenhaus durch die sogenannte Pharaoameise übertragen, die sich seit dem Krieg in einigen Berliner Krankenhäusern eingestellt habe. Er verlangt nun von der Stadt Berlin 17 000 Mark Schadensatz.

Die Pharaoameise ist während des Krieges eingeschleppt worden, und zwar aus dem Orient, wahrscheinlich durch heimkehrende Orientkämpfer. Sie ist ein ganz kleines Tier, mit bloßem Auge kaum wahrzunehmen, das sich aber, wie all diese Lebewesen, unheimlich schnell vermehrt. In Berlin sind jedenfalls einige Krankenhäuser mit diesem schwierigen Insekt infiziert. Besonders gefährlich ist die Ameise nun nicht, ihr Vorhandensein in großen Massen ist aber natürlich unangenehm und wenig appetitlich.

Schon seit Jahren führen deshalb die verschiedenen Krankenhäuser einen ebenso heftigen, wie ergebnislosen Krieg gegen das winzige Lebewesen. Man hat alle nur denkbaren Mittel versucht, chemische und mechanische, man hat schließlich erfreulicherweise eine recht fühlbare Desinfizierung der Tiere erreicht, aber auszuführen hat man sie eben nicht vermocht. Woran das liegt?

In dem Prozeß, der vor dem Berliner Arbeitsgericht tagte, marschierten allerhand prominente Sachverständige auf, die ihr Gutachten darüber abgaben, warum die Ameise nicht ausgerottet werden könne. Es scheint sich

um ein unglaublich zähes Insekt zu handeln, wenn auch der Beweis dafür, wie ein Spatznogel meinte, nicht darin zu erblicken ist, daß die Ameise die Zeit von den Pharaonen bis heute überstanden habe.

Gesundheitsgefährlich soll hingegen die Pharaoameise nach dem Zeugnis des Direktors des Virchow-Krankenhauses nicht sein. Es sei, so führte dieser berühmte Arzt aus, jedenfalls ausgeschlossen, daß sich jemand durch die Pharaomeise die Tuberkulose holen könne.

Es gibt, erklärte anschließend der Haupthalterverstädige, nur zwei unbedingt sichere Mittel: die Vergasung mit Blausäure und das Niederreissen des ganzen Gebäudes. Beide Mittel kommen nicht in Frage, denn das Vergasen würde die Benutzung des Krankenhauses für sehr lange Zeit völlig unmöglich machen und das Niederreißen und Neuausbauen ist eine Angelegenheit, die bei den gegenwärtigen finanziellen Verhältnissen gar nicht in Betracht gezogen werden kann.

So bleibt also nichts übrig, als die Ameise vorläufig an der weiteren Verbreitung zu hindern, so gut das möglich ist. Jedenfalls ist der Fall der Pharaomeise in Berlin ein interessantes Beispiel dafür, wie schwer, ja unmöglich es ist, exotische Insekten solcher Art, die sich in großer und komplizierter Biologie eingeschlichen haben, wieder zu vertreiben.

Die Klage des Dr. Hedrich wurde übrigens beim Berliner Arbeitsgericht abgewiesen. Auch das Gericht stellte sich auf den Standpunkt, daß man der Stadt bei ihrer gegenwärtigen finanziellen Lage nicht zumuten könne, ein großes und sonst modernes Krankenhaus, wie das Virchow-Krankenhaus abzureißen, um auf diese Weise eine kleine Ameise zu vertreiben.

inf. Eine Löwenplage. Einem Bericht aus Wittrivier (Transvaal) zufolge, verursachen Löwen in den Naturlandschaften großen Unheil. Die Löwenplage tritt dort jedes Jahr auf; doch so schlimm, wie jetzt, war es seit vielen Jahren nicht mehr. Die Einwohner halten ihre Kinder sowohl wie möglich zu Hause, da es nicht selten ist, daß die Kleinen, wenn sie sich draußen in der Nähe der Büsche befinden, von Löwen überfallen werden. Kürzlich wurden zwei Käffern, die sich auf der Jagd befanden, von Löwen hinterlistig angefallen und schwer verwundet. In einer Nacht erhielt ein Besitzer mit Namen Wohltorauf auf seinem Bauerngut den Besuch von sieben Löwen. Der Mann hatte sich bei eindringendem Abend mit geladenem Gewehr in der Scheune auf die Lauer gelegt, um die Quälgeister in die Flucht zu schlagen, er schafft aber nicht wenig, als er sieben junge Löwen heranschießen sah — und nun flüchtete er selbst. Als er am folgenden Morgen nach seinem Vieh umschaute, stellte er fest, daß die Löwen vier Schafe weggeschleppt und drei Pferde derart zerfleischt hatten, daß sie abgeschlachtet werden mußten.

Auf dem Ausstellungsgelände in Chicago, wo bekanntlich im Jahre 1933 die große Weltausstellung eröffnet wird, wurden in den letzten vier Wochen zwei achtstötige Gebäude fast fertig aufgebaut. Es handelt sich um eine neue Baumethode, die angeblich zeit- und besonders auch kostenparend wirken soll.

Et schwang den schweren eisernen Stab in der Hand und zog spielerisch Maultier und Karette den niederem Hang hinauf.

Unter einigen Bäumen stand eine Hütte. Und nicht weit davon gab es einen Meiler. „Es ist ein Köhler!“ sagte ich. Mein Freund mußte lachen. „Hast hättet ich ihn für einen Banditen gehalten!“ erwiderte er. Eine volle Stunde sahen wir bei dem freudigen Riesen. Er gab uns Brodo und Ziegenmilch und wehrte die Soldi ab. Da griff mein Freund in die lederne Tasche nach dem römischen Frühstück.

„Wir kommen aus Rom, und dort gibt es Frühling; nimm ihn, nimm sie, die Veilchen und die Rosen!“

Langsam tafteten die großen, rauchgeschwärzten Hände des Köhlers nach den jungen, zarten Blumen.

„Frühling!“ sagte der Köhler, und „Rom ... es muß schön dort unten sein ... in Rom ... Herr ... wunderlich!“

„Es ist schön! Du willst nach Rom?“

„Ja, Herr, wenn das Schicksal es gut meint mit mir, bevor ich diese Erde verlasse, will ich nach Rom!“ Er legte es weich und wundervoll im Tonfall. Es war ganz still in der Hütte; der riesenhafte Köhler schwieg, betroffen, beglückt, wortlos.

Und wenn wir nördlichen Menschen auch den Kopf darüber schütteln, und wenn wir dieses winzige, nichts-liegende Erlebnis auch lächerlich finden, läßt mich ich werden es niemals vergessen: jene durchdrückende Frühlingssonne in einem Abruzzengrund, in der Hütte eines Köhlers, mit einem primitiven Menschen, dessen ruhige, ungelenke Hände einige zarte, erste Frühlingsblumen hielten und für den die Welt verankt in Nichts vor dem einzigen, wilden, heißen Traum seines Daseins, unten zu sein, im warmen, guten Rom, in der ewigen Stadt am Tiber.

An jenem Abend haben wir den römischen Frühling wahrhaft gefühlt, mit seiner roten, göttlichen Kraft!

Der „Bandit“ und die Veilchen

Ein Reiseerlebnis von Fred Gelhaus.

Das war der erste Frühling, den wir in Rom für etliche frühere Soldi erwarteten: eine Hand voll junger Veilchen und einige zarte, eben erblühnte Rosen. Wir haben sie mit uns genommen, auf unsere Reise in die rauhen Berggemeinden der Abruzzen.

Lange sind wir neben dem ruhigen, lautlosen Tiber dahingefahren und sind dann an dem Bergwasser eines anderen Flusses den Hügeln entgegen. Wir haben den Frühling zufügloslassen, die sonnigen Mätz Tage mit ihrem frischen, lästigen Himmel, der warmen Sonne; in den Bergnefern jagten noch die scharfalten Stürme, die von den Schneekuppen herabstollen, und die seinförwigen Sterne mit sich führten, daß man gerne seine Nase in den Pez steckt.

Wir lieben diese Einsamkeiten der Abruzzennester so sehr, und nicht weniger die anderen, die süßen und bescheidenen und so trocken sich anführenden Dörfer der umbrischen Gegend, der Apenninen, über die die Winde der beiden blauen, wundervollen Meere stroßen, wie über eins riesenhafte Geige mit flingenden Saiten.

Einsam war es, ganz so, wie es für die großen Menschen passte, die aus diesen Gegenenden herabgestiegen kamen, in die weiße, blauvernebelte Ebene der römischen Campagna, um dort Bauten aufzuführen und große, ewige Geschichte zu machen.

Und hundert von diesen Menschen haben wir kennen gelernt, unvergleichlich alle in ihrer Art und Form des Ausdrucks, in ihrer Härte, in ihrer Stärke und bescheidenen Lebensart.

In jenem einigenen Paß, der die beiden Täler trennte, in denen die Bergwasser jung und ein wenig laut dahintollten, wenn auch lange nicht so heftig und ungebädig als in unserer nordischen Waldheimat, in jener Ge-

gend, hatte uns der eifige Schneesturm überraschen. Man hatte uns davor gewarnt, aber man hatte uns nicht abgehalten, ihn aufzusuchen. Geht nur weiter, ihr seid schon richtig auf dem Weg, und lebt zu, wie ihr mit ihm fertig werdet! Das ist ja die richtige Art dieser Bergler, die die Not und den Kummer besser denken, als man glaubt und die darüber das Lachen nicht verlieren und nicht den Spott. Sto sempre allegro! sagte uns einer der jungen Burschen auf dem Rathausplatz eines dieser umbrischen Bergnest, während er mit halbnackten Füßen im Märzwind stand und immer einen Fuß mit dem anderen wärmete. Das ist das Leben, wie es die Menschen leben sollen: immer gut gelaunt.

Der Paß war einsam, und nirgends ein Unterkommen. Das Maultier wollte nicht weiter, und wir mußten aus der kleinen, zarten Karette. Scharr griff der schneeglühende Sturm nach unseren empfindlichen Nasen. Das ist ja die richtige Gegend für Briganten, wenn es noch welche gäbe, sagte der Freund. Bald mußte der Abend kommen, und wenn der Sturm aussetzte, horchten wir hinein in die Landschaft, aber alles war von einer unvergleichlichen Stille. Wir riefen, mein Freund rief laut und lang den dunklen Wäldern entgegen: Nussbäume und Eichen standen da, wundervolle Eichen, deutsche Eichen, viel mehr als wir in unserer Heimat zusammengehend finden.

Plötzlich trat ein riesenhafte Mensch auf uns zu; er sprach kein Wort; sein Gesicht war geschwärzt, und in seinen Rechten trug er ein langes, schweres Eisen.

Er prüfte uns, das Maultier am Geschirr.

„Wer bist du?“ fragte der Freund, dem die Karette gehörte.

„Warum fragst du? Hab ich dich gefragt?“ erwiderte der Riese langsam und schritt vor uns her.

„Wohin führst du uns? Wir wollen weiter nach Foglio, verstehst du?“

„Der Himmel will es nicht! Komm mit!“ sagte der Fremde.

Dichten

Dichten
ist ein Durchlichten
und Entriegeln
und Widerspiegeln
allertieffster Seelengründe;
ein Begegnen
und Erdringen
und Durchschreiten
und Umklingen
wunderreicher Lebensweiten
hoch über Gassen, Wolken und Winden.

Sigismund Banet-Lodz.

Deutsche Kulturwerbung in der Welt

In der von Willi Bisper herausgegebenen, ausgezeichneten literarischen Zeitschrift "Die Neue Literatur" berichtet Walther Lindner, Privatdozent an der Universität Halle-Wittenberg, über seine Erfahrungen während einer im Auftrage der "Deutschen Akademie" in München unternommenen zweimonatigen Vortragsreise durch Polen, Ungarn, Jugoslawien, Bulgarien und Rumänien u. a. folgendes:

Meine eindrucksvollste Erfahrung ist die von der Weltmacht der deutschen Sprache, die man allorten in Ost- und Südosteuropa begegnet. Man benötigt, wenn man nicht einen längeren Aufenthalt nehmen und in die unteren Volkschichten dringen will, die Kenntnis der Landessprachen nicht, sondern findet bis ans Schwarze Meer mit der eigenen Sprache seinen Weg. Die Kenntnis, großenteils die Bevölkerung des Deutschen begegnet nicht nur in den Kreisen der Bildeten, sondern bis in die niederen Volkschichten hinab. Während das Englische fast völlig unbekannt ist, das Italienische, trotz der bewundernswerten Bemühungen der faschistischen Regierung und ihrer beispiellosen Freigiebigkeit, nur schwachen Einfluss erringen kann, das Französische seine alten Stellungen in Rumänien und Bulgarien nur mit Mühe zu verteidigen vermag und ständige Einbußen, vor allem in Bulgarien, erleidet, ist das Deutsche im erneuten Vordringen begriffen und kann die Hoffnung hegen, die durch den Weltkrieg und seine Auswirkungen erlittenen Einbußen wieder wettzumachen. Trotz aller Anstrengungen der mit größten Mitteln ausgerüsteten französischen und der noch verschwendeteren italienischen Kulturpropaganda, trotz des Verschenkens ganzer Bibliotheken und der Tätigkeit der "Alliance Française", wie der italienischen Kulturverbände, hat das Deutsche seine natürliche Stellung, die in kultureller und wirtschaftlicher Überlegenheit wurzelt. Im Südosten wird einem klar gemacht, daß man als Deutscher Träger einer der drei Weltsprachen ist, und gerade in diesem wichtigen Gebiete Europas — dem Gebiete, wo Abendland und Morgenland sich trennen — wird dem Deutschen die Überzeugung nahegebracht, daß seine Sprache im großen Kampfe der Weltsprachen bessere Aussichten als das Französische haben möchte, daß Frankreich auch hier eine abrökkelnde Stellung zu verteidigen, Deutschland aber einen zukunftsvoollen Besitz zu erobern hat.

Die Aussichten unserer Kulturwerbung? Sie sind nicht hoch genug zu veranschlagen. Beispiele im Südosten, wo ich zu Sommerende, also in noch ungünstiger Jahreszeit, reiste u. bei 30—35 Grad zu sprechen hatte; in Sofia zwei Vorträge, die von je 200 bulgarischen Hörern besucht waren, in Philippopol gleichfalls 200 Hörer; in

Shara Zagora, einer kleinen bulgarischen Landstadt von 32 000 Einwohnern, wovon die Hälfte Türken, Griechen, Armenier und Zigeuner sind, sprach ich vor 60 Hörern und wurde zu einem zweiten Vortrage dabeihalten; in Bustarest, wo ich in der neu gegründeten Rumänischen Germanistischen Gesellschaft (Societas Germanistilor Romani) den ersten deutschen Vortrag halten durfte, der seit dem Weltkrieg in der Universität Bustarest stattfand, konnte mich der Vorsitzende, der Professor für deutsche Sprache und Literatur Simeone Mandrescu vor 200 Zuhörern begrüßen; in Budapest konnte ich vor 400 ungarischen Hörern sprechen. Diese Zahlen aus verschiedensten Städten und Ländern beweisen, welchen weiten Kreis die

deutsche Kulturwerbung umgreifen kann. Nicht minder umfassend ist der soziale Rahmen: Aerzte und Rechtsanwälte, Priester und Offiziere, Wissenschaftler und Techniker, Lehrer und Schüler der höheren Schulen, Damen der Gesellschaft und — in Bulgarien wenigstens — Angehörige der unteren Schichten strömen herbei. Besonders in Bulgarien ist die Zuhörerschaft deutscher Vorträge aus allen Ständen und Berufen zusammengezogen, wie es diesem lastenfreien Volke entspricht. Im Nachkriegsvortrag in der Sofioter Universität erschien verspätet ein einfacher Mann, der Monteur zu sein schien und seine Arbeitskleidung in einem Bündel auf das Fensterbrett des Hörsals legte.

Die Käfer kommen!

Mit dem Beginn des Frühlings kommt auch in die Welt der Käfer wieder Leben und Bewegung, denn das Frühjahr ist die Hauptzeit für die Käfer in unseren Breitengraden. Je mehr der Frühling in den Sommer übergeht, desto geringer wird auch ihre Zahl, und erst beim Übergang vom Sommer in den Herbst nimmt ihre Zahl für ein paar Wochen wieder zu. In der Hauptphase kommen im Frühjahr zuerst alle jene Käferarten hervor, die ihre Eier in Knospen und frische Triebe legen. Die Zeit ihres Hervorkommens ist nach dem Klima und nach der Höhenlage verschieden. In manchen Gegenden treten diese Käfer schon im März hervor, in anderen erst im April. Im Hochgebirge, unmittelbar unter der Schneegrenze, kommen die ersten Käfer sogar erst im Juni hervor. Die zweite Art macht sich etwas später bemerkbar, zur Zeit, wenn die Blüten an Bäumen und Sträuchern aufgehen. Das sind die Käferarten, die ihre Eier in die Blüten legen oder auch solche, deren Nahrung aus Blütenhonig und Blütenstaub besteht.

Zunächst kann man die Käfer in Tag- und Dämmerungskäfer einteilen. Die Nachtkäfer haben immer eine dunkle, meist schwarze Farbe, die Tagkäfer sind häufig bunt und gehören gewöhnlich zu den flinksten Arten. Unter den Nachtkäfern, die sich am Tage oft unter Steinen verbergen, halten, sind viele Raubkäfer. Raubkäfer sind meistens auch die sogenannten Regenkäfer, die nur nach einem Regen hervorkommen und dann Regenwürmer und kleine Schnecken anfallen. Das Verteidigungsmittel sehr vieler Käfer ist das Schildottstellen; sie legen sich hin, als ob sie tot wären. Einige größere Arten verstehen auch merklich zu zwicken oder aus dem Hinterleib einen stark riechenden Stoff auszuspielen. Unangenehm fauln die spanische Fliege werden, die keine Fliege, sondern ein Käfer ist. Dieser Käfer hält sich gern auf Eichen, Eschen, auf Liguster, Geißblatt, Flieder und Holunder auf, lebt gesellig und kommt in Europa von Italien bis nach Schweden vor. Er wird 12 bis 24 Millimeter lang und schimmert bläulich oder goldgrün. Aus getrockneten und zerriebenen spanischen Fliegen wird ein bekanntes Zugpflaster hergestellt. Der ätzende Saft, den die spanische Fliege hat, kann auf der Haut Blasen und Geschwüre hervorbringen.

Weniger unangenehm als die spanische Fliege ist schon der Bombardierkäfer, der bei Gefahr mit verhältnismäßig lautem Knall einen scharfen Duft von sich gibt. Viele Pflanzen haben ihre Spezialkäfer, weil sich viele von ihnen nur auf bestimmten Pflanzen aufzuhalten und davon zehren. Manche unserer Kleinkäfer haben große Aehnlichkeit mit Ameisen und leben auch mit diesen. Andere Arten halten sich hauptsächlich auf dem Boden des Waldes auf, viele sind besonders auf Weien heimisch, an den Ufern von Flüssen, Bächen, Seen und Teichen, oder sie hausen in Baumstämmen, in Schuppen, Provinzialtöpfen usw. Bei den Waldlaubbäumen findet man die meisten Käfer auf

Eichen und Buchen, die wenigsten auf Ahornen und Hainbuchen oder Weißbuchen. Von den Obstbäumen beherrscht der Apfelbaum die meisten Käferarten, und auf den Steinobstbäumen sind die wenigsten anzutreffen, darunter allerdings einige recht hübsche Arten. So häuft auf den Pfirsichbäumen ein etwa 16 bis 21 Millimeter großer Käfer, der wegen seiner purpurfarbenen Flügeldecken Purpurkäfer genannt wird. Andere Obstbäume haben wieder ihre speziellen Käferarten. Nicht alle von ihnen sind schädlich. Viele Arten schaffen sogar Nutzen, weil sie schädliche Insekten und Larven von Insekten fressen bzw. austaugen.

Käferarten sind auf der Erde ungefähr 300 000 bekannt. Darunter sind ganz kleine Arten wie unsere Erdflöhe, die in Wirklichkeit keine Käfer sind, und es gibt auch Arten, die als Riesen unter den Insekten schon eine ganz respektable Größe haben. Außerordentlich verschieden sind die Käfer in den Farben. Neben solchen, die ein erdbeerbes oder schwarzes Röckchen tragen, gibt es andere, die wie Edelsteine schimmern, in Blau, Rot, Gelb, Violet. Wieder andere glänzen wie feinstes Bronze oder wie mit Gold überzogen, und ein großer Teil hat ein Gewand in verschiedenen Farben. Käfer sind unter dem Äquator ebenso anzutreffen wie am Polarkreis. Sie lassen sich überall nieder, wo noch ein Pflanzchen wächst. Viele Arten riechen dort, wo sie in Massen auftreten, große und kleine Pflanzen zugrunde, selbst weite Streifen Wälder sind von Käfern schon niedergelegt worden. Zu den nützlichen Käfern zählt eine sehr bekannte Art, der kleine Marienkäfer, von dem die Kinder im Frühjahr und Sommer allerlei Lieder zu singen wissen. Dieser kleine Käfer mit dem roten Leibchen und mit den dunklen Punkten auf den Flügeldecken wird in den Vereinigten Staaten von Amerika sogar in besonderen Insektenfarmen gezüchtet und in großen Mengen an die Farmer verlaufen. Der Marienkäfer ist nämlich ein starker Verfolger von Blatt- und Schildläusen. In manchen Gegenden Kaliforniens sind Obst- und Blumenzucht überhaupt nur mit Unterstützung des Marienkäfers möglich; denn er frisst die Blatt- und Schildläuse auf, die sonst alles vernichten würden.

An unsrer Väter Toten
Mit Liebe sich erboun,
Fortschanzen ihre Sacien,
Dem alten Grund vertraun,
In solchem Angedenken
Des Landes Heil erneun.
Um unsre Schmach sich kränken,
Sich unsrer Ehre freun,
Sein eignes Ich vergessen
In alter Lust und Schmerz:
Das nennt man, wohl ermessen,
Für unsrer Volk ein Herr...

Ludwig Uhland.

Wilhelmus von Nassauen

Ein Mann und ein Volk

Von Wilhelm Kochde-Kotzenrodt.

Das Folgende ist einem neuen großen Werk des Verfassers der "Burg im Osten" entnommen, das das spannungsträchtige Leben Wilhelms von Oranien (geb. 1533) und den Freiheitskampf der Niederlande glorreich wiedergibt. Es erscheint Ende März im Verlag J. F. Steinkopf in Stuttgart.

Sehr viel Blut ist geflossen. Aber die Holländischen Bürger wehren sich immer noch gegen die Spanier unter Alba und seinem Sohn Don Fadrique.

Hoch im Norden Hollands birgt sich hinter den Dünen der Flecken Egmont mit der altersgrauen Abtei und dem Schloß der Grafen. Don Fadrique marschiert auf diesen Ort und gibt ihn den Flammen preis. Darauf wendet er sich gegen die nahe Stadt Alkmaar, die zu den trostigen im Lande gehört.

Alkmaar schont mitten in das Wasser gebaut. Doch nein, es sind viele grüne Wiesen dort, so weit ein guter Rennner nur seinen Reiter trägt. Und alle diese Wiesen sind fruchtbar. Die nahenfesten Gräser und Kräuter wachsen auf ihnen, die Euter der Kühe füllen sich hier mit der sjettesten Milch. Alkmaars Käse sind im ganzen Lande bekannt. Also werden in dieser entlegenen Stadt die Trühen der Bürger gefüllt sein. Wenn man die Wälle ersteigt, werden die Soldaten ihre Taschen füllen und für einige Monate zufrieden sein. Don Fadrique gebietet nach dem Fall von Haarlem noch über sechzehnundsechs Männer. Was wollen die dreizehnhundert Bürger und achthundert Soldaten in Alkmaar gegen sie ausrichten? Herzog Alba schreibt zu dieser Zeit an seinen König: „Viele sind der Meinung, man müsse in Alkmaar keine

lebendige Seele übrig lassen, sondern alle Einwohner dem Schwert opfern.“ Am 21. des Entemonds legt Don Fadrique sein Heer um die Stadt.

Die Bürger zweifeln nicht an den Absichten ihres Gegners. Sie sind bereit, ihr Leben um den höchsten Preis zu verkaufen. Nach vier Wochen dauernder Kämpfe glauben die Spanier die Stadt zum Sturm reis. Sie haben ganze Ketten von Geschützen aufgeschafft. Diese haben ihr furchtbares Spiel an. Niemals sah Alkmaar solches Gewitter über sich. Es schweigt. Die Spanier brechen los, gegen das Tor und das Friedentor zugleich. Don Fadrique hat gerechnet, daß die Zahl der Verteidiger gegen seine Sturmhausen nicht ausreichen werde. Aber er findet einen Widerstand wie vor Haarlem. Heikes Wasser, sieidendes Del, ungelöster Kalt schütten sich über seine Sturmhäuser. Auch die Bürger von Alkmaar wissen die Peitschentreppen mit Geschick um spanische Hälse zu werfen. Sie verteidigen sich mit der Wut des Löwen, der in die Enge getrieben wurde. Wo ein Spanier in die Bresche eindringt, wirft sich ihm ein Holländer mit dem Dolch entgegen und stößt ihn nieder. Dreimal erneuert der Spanier den Sturm. Doch den Alkmaaren gehen Pullen, Augeln, Peh und heikles Del nicht aus; Frauen und Kinder tragen sie unermüdlich herbei. Die Nacht triebt endlich von den Wassern herüber. Don Fadrique muß zum Rückzug blasen lassen. Die Spanier fliehen über die Deufel, die sichtlich aus der Hölle aufgestiegen seien, den Kettern zu helfen.

Die Leute von Alkmaar atmen tief auf. Aber sie zweifeln nicht, daß der Sturm sich wiederholen werde. Sie zählen ihre Toten und Wunden und begreifen, daß es künftig an Armen fehlen wird, die Spanier abzuwehren. Es gäbe noch eine Hilfe. Wenn man die Schleusen öffnete und das ganze Land unter Wasser setzte! Dann sollten sechzehnundsechs Spanier eintreten! Aber man würde auf Meilen hin alle Acker und Wiesen vernichten, auch die der Nachbarn. So heilig sind diesem Geschlecht alle Sonderrechte, daß sie die Tat nicht wagen. Der Prinz

soll entscheiden. Wenn er es verantwortet, wird alles gut sein.

Der Zimmermann Pieter van der Mey erbietet sich, den Weg mitten durch das spanische Heer zu wagen. Er höhlt seinen Stock aus und birgt darin die Depeschen des Prinzen. Pieter van der Mey steht in Delft vor Wilhelm von Nassau. Dieser erwägt, welchen Befehl man von ihm fordere. Er sieht ein Volk vor sich, in dem alle für einen stehen. Aber noch kennt erst alles. Noch sind Hundert, sind Tausend da, die ihn anklagen werden, weil er gerade ihr Gut vernichtet. Und es ist nicht nur ihr Gut, es ist die Heimat, es ist das Boot ihrer Einwohner für den kommenden schweren Winter. Er hat erwartet. Er schreibt: Der Zimmermann von Alkmaar trägt den Befehl, die Schleusen der Zijp zu öffnen. Tod und Untergang den Spaniern, und wenn das eigene Land in den Fluten versinkt! Leben die Menschen der Heimat nicht schon lange auf einer treibenden Scholle? Möge Gott es nach seinem Willen lenken!

Pieter van der Mey tritt den Rückweg an. Er wird entdeckt, während er sich durch das spanische Lager schleicht. Man entzieht ihm den Stock; er selber entspringt und gelangt in die Stadt. Er hat sich die Worte des Prinzen wohl gemerkt. Die Bürger weinen vor Angst und Freude. Sie jörgern nicht eine Stunde. Das Wasser flutet mächtig herein.

Während Don Fadrique die Depeschen entziffern läßt, die man im Stock des Zimmermanns gefunden hat, bemerken seine Truppen, daß überall Nässe aus dem Boden dringt. Sie treten in Schlamm, wohin sie geraten. Die Gräben, welche das Land kreuz und quer durchziehen, überfluteten die Ufer. Das Wasser leckt schon zu den Straßen hinaus. Don Fadrique graust es. Wenn er noch eine Stunde jörgt, mag er mit dem ganzen Herr erfaulen. Nachdem er sieben Wochen vor der Stadt lag, muß er in Gilmärtchen abziehen. Er tritt als ein geschlagener Feldherr vor seinen Vater. Ganz Holland jubelt: „Vor Alkmaar begann der Sieg!“

Pygmäen-Völker in Europa?

Das Land der Pygmäen in Afrika ist erforscht: es liegt am Kango und zählt heute noch einige Zehntausend Bewohner, die auf einer ziemlich niedrigen Kulturlinie stehen und zum Teil den normalwüchsigen Negern in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft tributpflichtig sind. Der alte Herodot ist also gerechtfertigt; er hat auch hier, in so manchen anderen Dingen, nicht geflunkert. Nun hat aber die Auffindung von Skeletten kleinvüchsiger Menschen in verschiedenen Gegenden Europas bei den Anthropologen einiges Aufsehen erregt. Diese Skelette stammten aus vorgeschichtlichen Zeiten, und der Basler Anthropologe Kollmann hat die These aufgestellt, daß kleinwüchsige Menschen, Pygmäen also, die Stammform der heute normalwüchsigen Europäer waren und in vorgeschichtlicher Zeit auch ganz Europa bevölkert haben. Nach seiner Meinung stellten Zwergen überhaupt die Ausgangsform des Menschengeschlechts dar. Dagegen behauptet nun der Italiener Sergi, diese kleinvüchsigen, deren Vorhandensein in Europa an sich nicht ernsthaft bestritten werden kann, seien nicht die europäischen Ureinwohner gewesen, sondern als Nachkommen der afrikanischen Pygmäen anzusehen. Diese wären zunächst in die europäischen Uferländer eingedrungen, hätten sich dann über andere Teile Europas verbreitet und mit der normal oder großwüchsigen Bevölkerung vermischt. Diese italienische Auffassung rief den Widerspruch anderer Gelehrter hervor, die nicht von einem Mischvolk von Pygmäen und Normalwüchsigen abstammen wollten und behaupteten, daß

es überhaupt niemals eine Zeit gegeben habe, in der Zwergen in Europa gelebt hätten. Die Knochenreste kleinvüchsiger Menschen, sagen sie, stammen eben von kleinen, meist weiblichen Individuen einer Bevölkerung, die etwas unter mittelgroß war und in vorgeschichtlicher Zeit in Europa lebte. Es entspreche den normalen Erinnerungen bezüglich der Körpergröße des Menschen, daß es Großgewachsene und Kleingewachsene gebe — wir haben das Gleiche ja auch heute noch. Wir haben Menschen, die ihre zwei Meter messen, und wir haben solche, die einen Meter vierzig groß, oder vielmehr klein sind — das sei durchaus nichts Unnormales — es gebe eben Ausläufer nach den beiden Richtungen hin. Der Ungar T. Szombathay hat in Niederösterreich neuere Funde von Skeletten kleinvüchsiger Menschen untersucht und ist zu dem Ergebnis gelangt, daß deren Körperproportionen infantile Merkmale aufweisen. Das Gleiche sehen wir ja auch bei unseren Zwergen, und darum könne man nicht annehmen, daß es sich bei Zwergen aus der vorgeschichtlichen Zeit um etwas anderes handele, als eben um Zwergen, die Kinder normalgroßer Eltern, eben aus irgendwelchen Gründen im Wachstum zurückgeblieben seien. Es sind nicht Rassenzwergen, sagt der Gelehrte, sondern Zufallszwergen. Und damit wird man sich wohl abfinden müssen. jedenfalls ist der Beweis, daß wirkliche Pygmäenvölker in Europa in vorgeschichtlicher Zeit gelebt haben, nicht erbracht, und wird sich wahrscheinlich auch nicht erbringen lassen.

Der Diamantenekompass

Ein seltsamer, neuartiger Apparat

Wenn sich diese Erfindung des jungen englischen Ingenieurs nicht doch noch als Bluff erweist, dann dürfte sie für den ganzen internationalen Diamantenmarkt von größter Tragweite sein. Es handelt sich um eine Art Wunschkarte für Diamanten, einen kleinen elektrischen Apparat, den der Erfinder jetzt beim Londoner Patentamt angemeldet hat. Der englische Ingenieur arbeitete in Transvaal, und vielleicht war es die dortige Atmosphäre, die ihn zu seiner Erfindung veranlaßt hatte. Dort unten, in Südafrika, spielen die Diamanten noch immer eine sehr große Rolle; die weißen glitzernden Steine spulen in vielen Köpfen, und jeder hofft auf das Glück, Diamanten zu finden. Begreiflich also, daß auch der junge Ingenieur den Tanz mitmachte und dabei auf seine seltsame Erfindung kam.

Die Berichte, die man zunächst über den Apparat erfährt, laufen recht optimistisch. Es sind zwar schon des öfteren ähnliche Apparate erfunden und angemeldet worden; die Prüfung dieser Apparate verließ indes immer negativ. Dieses Mal sollen äußerst günstige Prüfungsresultate erzielt worden sein. Das Instrument soll imstande sein, das Vorkommen von Diamanten im Boden anzudeuten. Wie englische Zeitungen berichten, haben die im Bezirk Lichtenburg mit der Diamantewünschelrute vorgenommenen Versuche sehr günstige Ergebnisse gezeigt. Der Nutzengänger — bei den Prüfungen natürlich der junge Ingenieur — trägt das kompakthähnliche Instrument in der rechten Hand; sobald Diamanten im Boden vorhanden sind, schlägt die Nadel des Apparates aus. Aus der Intensität des Ausschlags läßt sich erstens auf die Entfernung

des Diamantenvorkommens und zweitens auf seine Reichhaltigkeit schließen. Bei dem ersten öffentlichen Versuch soll nun ein voller Erfolg erzielt worden sein. Zuerst zeigte alrmächtiges Zittern und dann ein kräftiger Ausschlag der Nadel tatsächlich eine Stelle an, an der man Diamanten fand.

Man begnügte sich natürlich nicht mit diesem einen Versuch, dessen Erfolg schließlich auch ein zufälliger hätte sein können. Man setzte die Prüfungen fort. Beim zweiten Experiment mußte der Ingenieur mit seinem Diamantenekompass ein Terrain abgehen, von dem die Mitglieder des Prüfungskomitees wußten, daß der Grund seinerlei Diamantenvorkommen barg. In einer bestimmten Stelle indes hatte ein Komiteemitglied eine Anzahl in Papier eingewickelte Diamanten vergraben. Der Ingenieur suchte nun mit seinem Apparat das Terrain ab; die Nadel verhielt sich zunächst ganz ruhig, so lange, bis die Herren in den Bereich der vergrubenen Diamanten gelangten. In der Nähe der kritischen Stelle begann die Nadel zu zittern, und genau da, wo die Diamanten vergraben waren, schlug sie deutlich aus. Solche Versuche wurden des öfteren wiederholt, auch in geschlossenen Räumen; die Nadel vermochte sogar eingemauerte Diamanten anzuzeigen.

Über den Mechanismus des Diamantenekompasses wird selbstverständlich vorläufig strengstes Stillschweigen bewahrt. Erst dann, wenn das Patent erteilt worden ist, wird man mehr über den eigenartigen Apparat erfahren können, der möglicherweise die ganze Diamantengräberei auf eine neue Grundlage zu stellen vermag. St. F.

Im Schusterkeller der Prominenten

An einer Ecke der Chässer Straße in Berlin steigen sie aus, die Prominenten, und verschwinden dort in einem ganz gewöhnlichen unterirdischen Keller. Es ist ein Schusterkeller ohne Schmuck und Zier. „Da kaufen sie sich also ihre Schuhe“, würden Ausländer sagen, die Deutschland studieren. „Welch ein Geiz! Wo es am Kurfürstendamm —“

Aber aus diesem Keller, der sich „Artistenkeller“ nennt, holen sich seit 63 Jahren alle Berliner Theater und alle Prominenten ihre Schuhe, ihre Bühnenschuhe. Romantische Angelegenheit. Nur drei kleine unterirdische Räume. Aber schon der eigentliche Laden ist außergewöhnlich. An den Wänden in buntestem Mischmasch sieht man die Fotos mit Unterschrift und überchwenglichem Dank, von Schahapin, Bohnen, Tauber, Slezak, Weidt, Arno, der Alpar, La Jana, Lillian und Willy, Liane Held, Madam Christians — ja, die gute, liebe, königliche Adele Sandrock kommt eigenhändig hier in den Keller, sich Schuhe anzulegen. In diesem Lehnsstuhl sitzt sie dann.

Auch die Schuster hinter dem Laden in der Alt-Berliner Werkstatt haben Artistenblut in den Adern. Je nach Launen der Prominenten und Theater werden bei Nacht und über Feiertage, wenn es sein muß, in zwei Stunden über Mitternacht Schuhe fabriziert, wenn es sein muß, hunderte über Nacht für eine Tanzrevue. Man ist immer auf dem Sprung!

Alle erdenklischen Schuhe, Renaissance-Schuhe in Atlas und Gold, ganz spit, Koloto-Schuhe, vorne streng vierdeckt, Aböße bis über 20 Zentimeter! Wer trägt das? Das sind Spezialschuhe für kleine Sängerinnen, die auf der Bühne größer scheinen möchten. Welch eine Qual, Koloratur auf Zehnpippen singen zu müssen! Aber das ist die Kunst des Schuhmachers, die Qual vergessen zu machen oder wenigstens erträglich — eine wahre Kunst. Da hatten es Römerinnen gut. Obwohl kleiner als die Germaninnen italienisches Büchsen, verachteten sie den Stöckelsatz, trugen absatzlose Sandalen, dafür aber aus Gold mit Saphiren und Rubininen (wenn die Filmmilie nicht trügt). Und Cowboyst-Schuhe bis an die Knie und Holländer-Holzschuhe, in denen man Ballett tanzen kann, im Innern mollig gepolstert.

Jeder der Prominenten-Kunden hat hier sein nach Maß gearbeitetes Paar Leisten, über 2000 lagern auf den unterirdischen Regalen ringsum. Aus Paris, New York, Hollywood besteht ein Promenter telegrafisch ein Paar Schuhe für sich als Faust, Mephisto, Don Juan oder Carmen — über Nacht werden die Schuhe gemacht und im Flugzeug abgeschickt. Ausrangiert werden die Leisten erst,

wenn der Kunde aus dem Prominentenolymp wirklich dorthin abgefahren ist, wo er Schuhwerk nicht mehr braucht.

Chr. B.

Wie weit sehen wir?

Haben Sie sich darüber schon einmal Gedanken gemacht, wie weit wir zu sehen vermögen? Raum. Allerdings, wenn wir auf einem Berg stehen und die Gegend vor uns liegen sehen oder wenn wir überhaupt nichts sehen, nicht einmal die Hand vor dem Gesicht. Da interessiert es Sie sicher, zu erfahren, daß ein kleiner Mann kein „große Aussicht“ hat als der große. Ein Mann, dessen Augen sich in der Höhe von einem Meter befinden, sieht nämlich nur 3,8 Kilometer weit. Da steht derjenige, dessen Augen in Höhe von 1,5 Metern sind, schon 800 Meter weiter, nämlich 4,6 Kilometer, bei 1,7 Meter Augenhöhe sieht man noch 300 Meter weiter und bei 1,8 Meter sieht man sogar 5 Kilometer weit. Wenn wir uns so hoch erheben, daß unsere Augen in 10 Meter Höhe sind, genügen wir eine Aussicht auf 12 Kilometer, bei 50 Meter Höhe schon 27 Kilometer. Besteigen wir die Siegesäule (68 Meter) in Berlin, so haben wir eine Aussicht von 31 Kilometer; gehen wir gar auf 100 Meter, also beispielweise auf die Kuppel des Reichsgerichts, auf den Magdeburger Dom oder auf einen der Türme der Frauenkirche in München, so sehen wir 38 Kilometer weit. Auf der Nikolaikirche in Hamburg (147 Meter) und auf dem Kölner Dom (168 Meter) sehen wir fast 50 Kilometer weit. Würden wir auf den Eiffelturm in Paris (300 Meter) steigen, so würde bei klarer Sicht der Horizont in 66 Kilometer Entfernung liegen. Auf dem Hohenstaufen im Schwäbischen Jura (648 Meter) sehen wir etwa 100 Kilometer weit und auf dem Feldberg im Schwarzwald (1493 Meter) 147 Kilometer weit. Etwa 200 Kilometer Aussichtsweite haben wir auf dem Watzmann und auf der Zugspitze. Rund 250 Kilometer weit sehen wir auf der Jungfrau. Zu den höchsten Erhebungen der Erde gehören der Montblanc (4810 Meter), der Kilimandscharo (5840 Meter) in Afrika und der Mount Everest (8880 Meter) in Asien. Von Montblanc aus sehen wir 263 Kilometer weit, vom Kilimandscharo 290 Kilometer und vom Mount Everest 358 Kilometer weit. Die Innenwand eines Flugzeuges, das sich auf 10 000 Meter Höhe erhebt, müßten 380 Kilometer weit schauen können, also hundertmal weiter als unser kleines Mädchen, dessen Augen sich nur in der Höhe von einem Meter befinden, einmal so weit als die Entfernung von Calais nach Dover (33 Kilometer) beträgt.

Dr. J. W.

Aus dem Herzen Deutschlands

RDV. Wissen Sie,

daz das in Veltenhof bei Braunschweig eine aus einer Mühle umgebaut Kirche gibt, deren Altarisch ein Mühlstein bildet?

daz sich in der Gewandsammer des Doms zu Merseburg die eindrückliche, abgesägogene Hand Rudols von Schwaben in vertrocknetem Zustand befindet?

daz Hildburghausen die Geburtsstätte des Meyerschen Konversationslexikons ist, dessen erste Ausgabe hier in siebzehnjähriger Arbeit entstand?

daz in der Glasbläserstadt Laucha im Thüringen das künstliche Menschenauge erfunden wurde?

daz Hörsel dadurch so reich an Obstbäumen ist, weil jedes neuvermählte Ehepaar verpflichtet ist, zwei Obstbäume für die Stadt zu pflanzen?

daz das Wahrzeichen von Bad Sooden (Werra) eine Taube ist, welche der Sage nach die Salzquellen Bad Soodens entdeckt haben soll?

daz im Harz ein Berg „Spardienstlich“ den Wanderern die Anleitung gibt, wie sie sich ihm gegenüber zu verhalten haben?

daz man die Saale-Unstrut-Bahn im thüringischen Volksmund allgemein die „Pfefferminzbahn“ nennt?

daz Wetzmar, als Goethe am 7. November 1770 dort seinen Einzug hielt, noch viele Häuser mit Strohdächern hatte und der Schäfer in den Straßen noch das Kuhhorn erschallen ließ?

daz in einem Strebenpfeiler des Chors der Stadtkirche zu Meiningen das Wahrzeichen der Stadt, der sogenannte Kreuzpfennig, eingemauert ist?

daz auf dem Schülersberg bei Hildburghausen die sogenannte Dunkelgräfin begraben liegt, die von einem Grafen — wie man annimmt, in politischer Mission — 32 Jahre lang bis zu ihrem Tode gefangen gehalten wurde, und deren Herkunft bis heute unbekannt geblieben ist?

Bunte Presse

Der verderbliche Werther. Am 9. September 1776 fragte die Königliche Hoheit, der Erbprinz von Dänemark, durch die Kanzlei bei der theologischen Fakultät in Kopenhagen an, ob Goethes „Werthers Leiden“ ohne Schaden für die Sitten gelesen werden könne. Zehn Tage später wurde bekanntgegeben, daß das Buch die guten Sitten verderbe, die Laster beschönige und die Religion verspottete. Das Dekret war mitunterzeichnet von N. C. Balle, einem später sehr bekannten Bischof, der — ein Kurioseum! — zwei Jahre gleichzeitig mit Goethe in Leipzig studiert hatte. „Werthers Leiden“ wurde in Leipzig von den Stadtvätern bei 100 Reichstalern Strafe verboten, und in Mailand hatte der Bischof von seinen Geistlichen die gesamte Werther-Uebersetzung aufzufassen lassen, um auf diese Weise das Werk stillschweigend aus der Welt zu schaffen.

RDV. Fast zwei Millionen Bienenvölker in Deutschland. Anlässlich der Vorbereitungen für die 39. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, die vom 20. bis 28. Mai in Berlin stattfindet und auf der auch die Imkerei eine wichtige Rolle spielt, macht Pfarrer Wiss vom „Märkischen Imkerverband“ auf die interessante Tatsache aufmerksam, daß Deutschland 1 904 000 Bienenvölker mit rund 200 Milliarden Bienen besitzt. Wenn im Frühling die Obstbäume in deutschen Länden ihre Blüten entfalten, bestäuben die Bienen in jeder Stunde weit über 10 Billionen Blüten und erarbeiten damit ungezählte Myriaden von Apfeln, Birnen, Kirschen, Pflaumen, Wald- und Gartenbeeren, Mohrrüben, Karotten und die vielen Säcke voll Klee, Luzerne, Esparsette- und Blumenhamen aller Art. In Geld umgerechnet bedeutet das 200 Millionen RM., wozu noch 40 Millionen RM. für Wachs und Honig kommen. In der Nähe von Potsdam besteht im Forsthaus Gaisberg die einzige deutsche Imkerhochschule. Sehr beliebt ist die Imkerei auch bei den Reichsbahnbediensteten, namentlich bei den Blockstellwärtern.

Die englischen Hoflöcher. An der königlichen Tafel in England muß heute noch jedes aufgetragene Gericht mit dem Namen des Koches versehen sein. Dieser eigenartige Gebrauch stammt von Georg II. her, der auf seinen Reisen durch Deutschland die Dienste seines ersten Koches, der plötzlich frank geworden war, entbehren mußte. Infolgedessen fiel dem zweiten Koch, mit Namen Weston, die Aufgabe zu, eine Suppe zu bereiten, die Seine Majestät besonders liebte. Weston tat dies mit solchem Erfolg, daß er beim Tode des ersten Kochs vom König zum Chef de Cuisine erhoben wurde. Unter Westons Kollegen erregte diese Bevorzugung viel Neid, und um ihm eins auszuwischen und ihm zu schaden, wurde ihm die Zubereitung jedes Gerichtes, das nicht den Beifall des Königs fand, in die Schuhe geschoben. Georg II. aber ahnte die Intrige, und um fernere unlautere Machenschaften unter dem Küchenpersonal hintanzuhalten, ordnete er an, daß jeder Koch im Zukunfts das von ihm bereitete Gericht mit seinem Namen versehen sollte.

RDV. „Was der Wirt heute ist?“ In einer sachsen Zeit, voll von wirtschaftlichen Sorgen, läßt sich der Mensch gern durch Überraschungen erfreuen. Manche deutschen Gasthäuser setzen jetzt auf ihre Speisenarten ein Gericht: „Was der Wirt heute ist?“ Der Gast hat Vertrauen dazu, daß das, was dem Wirt gut schmeckt, auch wirklich gut sein wird. Darum ist „Was der Wirt heute ist?“ sozusagen der Schlager des Tages. Nichtsdestotrotz läßt sich zuerst nach, wieviel der Wirt für das fordert, was er selber heute ist. Wenn Sie festgestellt haben, daß z. B. der Wirt von „Auerbachs Keller“ in Leipzig nur für 1.50 M. heute ist, so fragen Sie der Sicherheit wegen auch noch den Kellner, was hinter dem Geheimnis steckt. Das sind die unromantischen Naturen, denen der Spaß in der Hand lieber ist als die Tasse auf dem Tisch. Sie verachten alle Fragezeichen, und wenn Sie wissen, was der Wirt heute ist, wählen Sie am Ende doch das Gedek für 1.10 M., bei dem es gar keine Überraschungen gibt.

SPORT und SPIEL

Lodzer Fussball

Hakoah—WAS 1:1 (1:0); S.S. u. T.B.—Wima 3:0 (0:0);

Tuoring Club—Makabi 5:2 (3:1); WAS—SAS 3:2 (2:1)

In der vergangenen Woche ging es auf den Lodzer Fussballplätzen schon lebhaft zu. Außer Widoew sah man alle „A“-Klassigen auf dem Rasen, die ihre mehr oder weniger kompletten Mannschaften auf die Beine brachten. Den Resultaten und der Spielweise nach kann von einer guten oder schlechten Form nicht gesprochen werden, denn fast alle Mannschaften betrachteten die Gesellschaftsspielen als gutes Training vor der heranrückenden Meisterschaft.

Das größte Interesse hatte das Spiel Hakoah—WAS hervorgerufen, das am Sonnabend auf dem Platz des WAS vor über 2000 Zuschauern ausgetragen wurde. Die zahlreichen Anhänger der Blau-Weißen kamen zwar auf ihre Rechnung, aber nur in der ersten Halbzeit, als Hakoah in Kampfaufstellung mit Rappaport, Balkam, Preller, Segal, Shyrenberg spielte und nicht nur als überlegene, sondern auch als weit bessere Mannschaft als ihr Gegner stand. Technisch und taktisch im Vorteil, kam Hakoah auch durch Preller zu der mehr als verdienten Führung. Nach der Pause kam aber WAS deutlich auf, denn sein Gegner brachte eine weit schwächere Elf. Der Ausgleich kam durch Stolarski.

Wima brachte dem Lokalmeister, der bedeutend stärker als eine Woche zuvor antrat (u. a. Laj, Triebel, Hülle, Bergmann, Voigt) eine Mannschaft entgegen, welche in jeder Hinsicht schwächer als dieser war. Solange die Kräfte reichten und Voigt nicht da war (die Kanone der Schwarz-Weißen trat erst später an), konnten die Gelben ein torloses Resultat halten. Nach Seitenwechsel hatten die Platzwirte noch weniger zu betreiben. Es dauerte aber ziemlich lange, bis Mikolajczak und Voigt es auf 2:0 bringen konnten. Vereinzelte Gegenangriffe der ehrgeizigen Wimaelf zwangen Laj zum Einschreiten, der aber nicht

zu kapitulieren brauchte, im Gegenteil zu Falkowski, der noch kurz vor Schluss vor Voigt die Waffen strecken musste.

Angenehm überraschte Touring-Club im Treffen gegen Makabi auf dem neuen Platz in der Nawrotstraße, der für ernstere Spiele aber kaum in Frage kommt; stark verjüngt, zeigten die Violetten ein Spiel, das in technischer und taktischer Hinsicht gefallen musste. Besser als Makabi, entfaltete der zugkräftige und dabei auch schußlustige Sturm ein flottes Zusammenspiel (Kralasif-Jaschke). Der Neuling der A-Klasse zeigte ebenfalls von Zeit zur Zeit Spuren von Technik. Dem besseren und überlegenen Spiel der Violetten entsprangen bald zwei Tore, denen Makabi durch den Rechtsaußen 1. entgegenbringen konnte. Nach der Pause traten Klimczak und Strzelczyk an. Anfänglich zeigte sich Makabi als gleichwertiger Gegner, doch als Klimczak einen Elfer verwandeln konnte, waren die Violetten wieder tonangebend; eine Reihe von Angriffen, vorwiegend von dem behenden Kralasif ausgehend, brachten bald das 5:1-Resultat. Ein schöner Gegenzug der Blauen verhalf diesen zu dem endgültigen 5:2-Resultat.

Im Treffen gegen SAS, der eine kombinierte Mannschaft brachte, in der die Ligaspiele kaum vertreten waren, zeigte SAS eine unerwartet gute Leistung. Kaum schwächer als die Roten, zeigte die Strzeleckis eine gleichmäßige Besetzung. Neben der entschlossenen Verteidigung gefiel die linke Angriffsseite, die neben dem scharfen Zug aufs Tor starke Neigung für ein Zusammenspiel zeigte. Schwächer fiel die Viererreihe aus. Dem Spielverlauf nach hatte sich SAS wenigstens ein Remis verdient, doch konnte SAS, der in der Verteidigung die beste Beziehung gehabt hatte, den Sieg durch einen . . . Selbstmörder erringen. a. r.

es. Fussball im Reich. Gestern wurden in Polen nachstehende Fussballspiele ausgetragen: in Warsaw: Polonia—Gwiazda 0:0; Orzel—Svit 5:1; Stra—Makabi 6:0; in Posen: Warta 1b — Pogon (Posen) 2:0; in Krakau: Wisla — I. J. C. (Kattowitz) 1:0 (1:0); Cracovia — Polizei-Sportklub (Kattowitz) 5:0 (3:0); Garbarnia—Legia (Krakau) 6:1 (4:0) und Grzegurzec—Podgorze 5:0 (1:0); Oberschlesien: Kresy — „07“ Siemianowice 3:2; in Dombrona Gurnicza: Ruch—Zaglembiana (Bendzin) 3:0; in Ostrowo: Warta—Ostrowia 0:2; in Bielsz: PBSV—Sturm 4:2 (2:1).

Fussball Deutschland—Frankreich 3:3

In Berlin wurde gestern das Fussballspiel Deutschland—Frankreich ausgetragen, das mit dem Ergebnis 3:3 (2:1) endete. Dieses Endresultat entspricht dem Spielverlauf nicht, da die Deutschen unbedingt die weit bessere Mannschaft waren, die Franzosen das Unentschieden nur dank ihres ehrgeizigen Spiels erlangten. Das erste Tor schossen die Franzosen, aber gleich darauf holten die Deutschen auf und gingen mit 2:1 in Führung. Nach dem Platzwechsel schossen sie noch ein Tor, einige Minuten vor Schluss gelang es aber dem rechten französischen Verbinder, vom Strafraum aus erfolgreich zu schießen. Gleich darauf erzielten die Franzosen noch das dritte Tor und schafften somit den Ausgleich.

Gestern fanden in Wien weitere Fussballspiele der 1. Wiener Liga statt, wobei nachstehende Ergebnisse erzielt wurden: Admira—WAC 5:3 (1:2); Rapid—Hakoah 4:0 (1:0); Vienna—Sportklub 2:0 (0:0) und WAC—Libertas 1:1. Tabellenerster ist Vienna vor Rapid.

In Prag spielte gestern eine dortige Auswahl gegen eine Budapester Mannschaft und gewann im Verhältnis von 2:1 (1:1); ferner fand ein Treffen zwischen DFC und Bratislava statt, das mit dem Ergebnis von 3:1 endete.

In Budapest fand gestern ein internationales Treffen Ungarn—Ungarisch-Slowakei statt, das den Ungarn einen 2:0 (1:0)-Sieg einbrachte.

In Paris gab es gestern ein Städtespiel Prag—Paris, das für die Gäste erfolgreich verlief, und zwar gewannen diese im Verhältnis von 2:1 (1:1).

Pokal der Fünf

Ein großes Tennisturnier in Lodz

el. Zu Beginn der Tennisaison in Lodz ist ein großes Turnier vorgesehen. Herr A. Grohmann hat einen „Pokal der Fünf“ gestiftet, der für die fünf besten polnischen Tennisspieler bestimmt ist. Es soll dies ein alljährliches Turnier werden, das zu Beginn der Saison als Vorbereitung zu den Davis-Cupspielen veranstaltet werden wird. Das Reglement dieses Turniers wurde bereits vom polnischen Tennisverband bestätigt, lediglich über den Termin ist man sich noch nicht einig. Voraussichtlich wird es aber in der zweiten Aprilhälfte stattfinden.

el. Kein Tennisclub Monaco—Polen in Lodz. Der polnische Tennisverband hatte Lodz den Vorschlag gemacht, die Durchführung eines internationalen Tennisturniers Polen—Monaco zu übernehmen, das für Mitte Mai angelegt war. Lodz wird von diesem Angebot jedoch wahrscheinlich keinen Gebrauch machen, da man einen finanziellen Mithergang befürchtet. Der Tennisverband hat nämlich die Teilnahme der besten polnischen Tennisspieler, wie Szekula, Tarczynski u. a. in Frage gestellt, da sie nach dem eventuellen Sieg Polens über Holland im Davis-Cup nach Berlin zu dem Spiel mit Deutschland fahren müssten. Außerdem sind auch die mit der Besteigung der Reisekosten für die Mannschaft aus Monaco verbundenen Ausgaben sehr hoch.

el. Tribünen auf den Tennisplätzen im Helenenhof. Der Lodzer Tennis-Club wird in diesem Jahr auf seinen Plätzen eine provisorische Tribüne errichten lassen, die für größere Turniere bestimmt sein soll und über 2000 Personen Platz haben können.

Sportspieltturnier des Schützenclubs

ok. Das am Sonnabend und Sonntag ausgetragene Sportspieltturnier, für welches der Sportshützenclub als Veranstalter zeichnete, sah den Militärsportklub im Männer-Korbball und L. K. S. im Frauen-Korbball als Sieger.

Im Korbball konnte am Sonnabend die sehr verstärkte W. K. S.-Mannschaft S. K. S. ohne Anstrengungen 38:4 (9:2) besiegen, dagegen hatte L. K. S. einen schweren Stand um sich für das Endspiel zu qualifizieren, denn Geyer leistete hartnäckigen Widerstand und lag bis zur Halbzeit mit 12:3 in Führung; erst in der zweiten Hälfte gewannen die Roten die Überhand und siegten knapp 23:18. Im Endspiel begegneten sich W. K. S. und L. K. S. Wenig interessant verlief diese Begegnung. Die Militärs griffen heftig an und lagen stets in Führung 21:11 (10:5). Das schönste Spiel des Turniers lieferten sich die Besiegten des Vortages, S. K. S. und Geyer. S. K. S. gewinnt 24:16 (10:5).

Auf sehr niedriger Stufe standen die Netzballspiele. Obgleich die Mannschaften vor der Meisterschaft stehen und Wintertraining hinter sich haben, befinden sie sich alle außer Form. Am ersten Tage des Turniers konnten J. K. P. und L. K. S. die sich im Endspiel gegenüberstanden, ihre Gegner S. K. S. und Geyer knapp besiegen. Das Endspiel gewann dann L. K. S., indem er J. K. P. 15:9 15:9 abstiegt. S. K. S. besiegt Geyer 15:9 15:12.

es. Lodzer Fechtturnier beendet. Am Sonnabend wurde im Lokal der „Adriana“-Schule, Cegielnianastr. 26, ein seit einigen Wochen andauerndes Mannschafts-Fechtturnier abgeschlossen. Nach hartem Kampf konnte der Polizei-Sportklub mit 40 Punkten und einem Trefferverhältnis von 123:112 den Sieg für sich erringen, zweitbeste war WAS mit 40 Punkten und einem Trefferverhältnis von 121:120, an dritter Stelle landete SAS mit 38 Punkten und einem Verhältnis von 130:116, den vierten Platz nahm die militärische Vorbereitung der Post ein.

es. Querseldeinläufe. Am gestrigen Sonntag fanden in Polen folgende Querseldeinläufe statt: In Polen siegte im Lauf über 4 km. Sobolowsk (Sofol) in der Zeit von 14,34 vor Robinski (Maria). In Warsaw hat sich im Lauf über 5 km. Puchalski als der beste erwiesen, der diese Strecke in 18,16 zurücklegte und vor Jurkowksi (AJS) durchs Ziel ging.

b. m. Großer Erfolg der Profiboxer in Warsaw. Einen großen Erfolg konnte gestern die Profi-Boxeranstellung in Warsaw feiern; drei Stunden vor Kampfbeginn war das 2500 Personen fassende Kino „Colosseum“ ausverkauft!. Gut fiel das Debüt der Warsawer Profis Anders und Wysoki aus, da beide Siege buchen konnten. Die Kampfrejultate lauten: Anders (Warsaw) besiegt im Leichtgewicht durch t. o. in der vierten Runde Józef (Oberschlesien), das zweite Treffen in dieser Klasse gewann Polenmeister Gurny (Oberschlesien) in 8 Runden nach Punkten gegen Polan (Paris). Im Mittelgewicht besiegte Wysoki (Warsaw) in 6 Runden nach Punkten Klarowicz (Oberschlesien) und Pol. Jut (Polen) in zehn Runden Caillier (Paris). Im Schwergewicht errang der dritte französische Pole Paularczyk (Paris) ein Unentschieden gegen Riepolski (Oberschlesien) nach 6 Runden.

Al Brown Weltmeister im Bantamgewicht

h. Al Brown, der Weltmeister im Bantamgewicht, verteidigte am Sonntag im Mailänder Sportpalast seinen Titel gegen den Italiener Bernasceni.

Trotz aller Anstrengungen Bernascenis war Al Brown in jeder Runde tonangebend, da er sich als der weit schnellere, bessere und auch genauer und härter schlagende Boxer erwies. Bernasceni gab zwar sein Bestes und ließte dem Weltmeister einen großen Kampf, musste sich jedoch nach der Distanz nach Punkten geschlagen bekennen.

Die Europameisterschaften im Ringkampf

h. Im weiteren Verlauf der Europameisterschaften im Ringkampf in Stockholm besiegte Glans (Schweden) Möhl (Deutschland) nach Punkten, Sperling (Deutschland) besiegte Kürland (Dänemark) nach Punkten, unterlag jedoch in zweiter Gang in der 8. Minute gegen Reini (Finland). Ehrl (Deutschland) besiegte Matsson (Norwegen) nach Punkten, während Brendel (Deutschland) von Thugesson (Schweden) eine Punktniederlage einstecken musste.

h. Scheppers (Belgien) gewinnt das „Rennen zur Sonne“. Gestern wurde die Schlussetappe des „Rennens zur Sonne“ Cannes—Nizza—Menton—Nizza (100 km.) bewältigt, welche der Italiener Camuffo gewann.

Im Gesamtklassement siegte Scheppers (Belgien), der sich aus der Spitzengruppe, trotz vieler Ausreisversuche seiner Rivalen, nicht verteidigen ließ.

h. Ein Sechs-Tage-Rennen abgebrochen. Ein Sechs-Tagerennen in Breslau wurde vorzeitig abgebrochen, da die Veranstalter ein Defizit von 40 000 RM. verzeichneten. Bis zuletzt lagen Schön und Buschenhagen an der Spitze.

Ein Chicagoer Sechs-Tagerennen gewann das Paar Debaers-Letournier.

Rundfunk-Presse

Dienstag, den 21. März

Königs Wusterhausen. 1634,9 M. 06.35—08.00: Konzert. 16.00: Nachrichten. 10.10: Schallfunk: 25 Minuten Musiktheorie. 12.00: Wetter. Anschr.: Opernchor aus Opern (Schallpl.). 14.00: Schallplatten. 16.00: Für die Frau. 17.30: Tägliches Hauskonzert. 18.00: Volkswirtschaftskunst. Individualismus oder Kollektivismus in der Wirtschaft. 18.25: Wirtschaftstheorie. 18.45: Einflußende Worte zur Oper „Elektra“. 18.55: Wetter. Anschr.: Kurzbericht des drahtlosen Dienstes. 19.00: Tag des Bundes. 20.00: „Elektra“. 22.00: Wetter. Presse. Sport. 23.00—24.00: Wetterbericht.

Leipzig. 389,6 M. 09.40: Wirtschaftsmeldungen. 11.00: Werbeberichten mit Schallplatten. 12.00: Wetter. Anschr.: Blasmusik (Schallpl.). 13.15: Italienische Unterhaltungsmausik. 15.00: Büchertunde für die Jugend. 16.30: Wissenschaftliche Freizeitunde im Buch-Haus zu Eisenach. 18.25: Französisch. 20.00: Konzert. 21.10: „Gemütliche Reise zur Weltkomparsie“. 22.15: Nachrichten. Anschr. bis 23.30: Tanz und Unterhaltung (Schallpl.).

Breslau. 325 M. 06.35: Morgentanzkonzert. 11.50: Konzert. 13.05: Weiterwochenlage. Anschr.: „Die Fenster auf der Lenz ist da!“ (Schallpl.). 14.05: Hochzeitstanz (Schallpl.). 14.45: Werbebericht mit Schallplatten. 16.10: Konzert. 18.20: Abendmusik. 20.00: Wetter. Anschr.: Winter Abend. 21.15: „Die jähne Götterache“. 22.30: Bitterliche Vortragsserie. „Gedanken um das Bootragspiel“. 00.00—00.20: Was der Jahrzehntshalle: Breslau. 9. Breslauer Sechs-Tagerennen. Die letzte Nacht. Hörbericht.

Stuttgart. 360,6 M. 20.00: Was dem Schaffen der Bediensteten. 21.30: Bei uns zu Hause. „Essen und Trinken“. 22.45—24.00: Nachtmusik.

Langenberg. 472,4 M. 20.05: „Frühling läuft sein blaues Band...“ Lied von Goethe. Götzendorff, Monika, v. Hoffmann; Lieder von Schumann, Schubert und Wolf. 20.30: Mozart. 21.20: „Bastien und Bastienne“. Singspiel.

Prag. 488,6 M. 06.35: Musik und Gesang. 07.15: Speisekarte. Musik und Gesang. 10.45: Schallplatten. 12.10: Schallplatten. 12.30: Konzert. 13.40: Schallplatten. 16.10: Konzert. 17.50: Schallplatten. 19.10: „Lieder-Diebe“. 20.10: Konzert. 21.35: Ballus tschechischer Streichquartette. 22.15—23.00: 3. Internationaler Filmfest von Pragburg.

Aus aller Welt

Schiffe stoßen zusammen. Infolge eines Schiffszusammenstoßes in den frühen Morgenstunden des Montag, 100 Meilen vor Aberdeen, fanden 8 Seeleute den Tod in den Wellen. Bei dem Unfall wurde der 200-Tonnen-Fischdampfer „Succession“ in heftigem Sturmwetter von dem 1000-Tonnen-Laktschiff „Athletarn“ gerammt und sank sofort. Nur zwei von den zehnköpfigen Besatzung des Fischdampfers konnten gerettet werden.

Selbstmord verübt in Berlin die bekannte deutsche Filmdarstellerin Iris van Alten, deren Verhandlungen mit einem amerikanischen Kongern erfolglos geblieben waren.

Motorradfahrer verbrannt. Ein Autoschlosser aus Angerburg (Ostpreußen) wurde in der Nacht zum Sonntag auf der Chaussee verbrannt aufgefunden. Der Tank des Motorrades war nicht explodiert. Seltsam ist, daß die Karbidlampe unter der Leiche gefunden wurde. Es wird untersucht, ob der Autoschlosser, der SA-Mann war, vielleicht einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist.

Heute in den Theatern

Teatr Miejski. — Gastspiel der Warsch. „Banda“, „Pieknna Galac“.

Teatr Kameralny. — „Człowiek bez życia osobistego“.

Teatr Popularny. — „Kuzynka z Moskwy“.

Druck und Verlag: „Liberatas“. Verlagsel. m. b. h. Lodz. Petrikauer 86. Verantw. Verlagsleiter: Berthold Bergmann. Haupstschriftleiter: Adolf Kargel. Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt der „Freien Presse“ Hugo Wietorek.



Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

[42]

Dann ging sie langsam in ihr Schlafzimmer.

Dort saß sie am Fenster und blickte die breite Straße entlang, die zu Frank führte, zu Frank, nach dem sie sich jetzt sehnte mit jeder Faser ihres Herzens.

Und in ihrer Hand lag die Nadel!

Die Nadel, die doch Zeuge davon war, daß Frank in ihrem Zimmer gewesen sein mußte.

Lore saß auf ihrem Platz und starre die Straße entlang, als müsse sie Frank herbeizwingen, als müsse er wissen, wie sehnföhlig sie jetzt auf ihn wartete.

Doch alles blieb still und einsam. Raum, daß einmal ein kleiner almodischer Pferdeschlitten vorüberklingelte.

Plötzlich hob sie den blonden Kopf. Der alte Trost kam noch einmal zurück. Lore erhob sich, ging zum Telephon, rief in Loringen an. Ihre Mutter war am Apparat. Ihre Stimme klang müde und abgehetzt.

"Du willst schon heute herauskommen zu uns? Mir ein bisschen helfen? Kind, bleibe lieber in deinem schönen, geordneten Heim. Bei uns geht alles drunter und drüber. So eine Doppelhochzeit ist schon etwas, das muß ich sagen. Deine Ankunft würde nur noch mehr Wirrwarr schaffen, und es ist schon das ganze Programm aufgestellt. Ob es Frank recht sein würde? Er hat noch gestern zu Papa gefragt, er wußte dich in Friedrichshain gut aufgehoben, und du solltest nicht mit dem ganzen Drum-und-Dran einer Weihnachtsbescherung belästigt werden. Er muß dich sehr lieb haben, mein Kind. Du müßtest sehr glücklich sein, ihn zu besiegen. Wir sehen uns am Heiligabend, Lorekind. Sei nicht böse, aber ich muß gleich wieder weg. Lebe wohl!"

"Leb wohl, Mama!"

Lore stand da, den Hörer noch immer in der Hand. Noch immer glaubte sie die müde, abgehetzte Stimme der Mutter zu hören. Sie mußte sich um alles kümmern. Der Vater war sehr gut zu ihr; aber er zeigte kein Verständnis, wenn in Loringen einmal etwas los war, was aus dem gewohnten Rahmen stell. Er überließ dann alles der Mutter und kümmerte sich um nichts, wie er aber auch alles gut und schön fand, was sie angeordnet hatte. Selbst an jedem Weihnachtstag war die Mutter endlich todmüde in einen Sessel gesunken, um aber auch gleich wieder aufzuspringen und sich um das Weihnachtessen zu kümmern.

So war es immer gewesen, als sie noch Kinder waren. Später hatten sie der Mutter allerdings geholfen. Jetzt aber, diesmal, schienen ihr nur Herta und Kurt zur Verfügung zu stehen. Die zwei Brüder waren vollaus mit sich selbst beschäftigt. Sie waren ja so glücklich!

Und sie, Lore, hatte der Mutter helfen wollen. Und nun wollte sie das nicht. Auch dort brauchte man sie nicht.

"Wo zu lebe ich überhaupt?" dachte Lore und preßte die Stirn in die Hand.

Endlich legte sie den Hörer weg.

Wie selbstverständlich die Mutter es annahm, daß sie, Lore, glücklich zu sein hatte.

Lores Blick wanderte durch das Zimmer. Er blieb an dem Geigenkasten haften.

Lore murmelte:

"Ich habe etwas. Frank hat recht! Ich will der Welt beweisen, daß ich etwas kann!"

Lore riss die Geige aus dem Kasten, starre auf den verschönerten Namen, den ein Gottbegnadeter einst hineingeritzt hatte — und plötzlich spielte sie. Spieltet sie und leise; aber nach und nach schwoll das Spiel an. Es brauste, sang, rauschte, schluchzte unter ihren weißen, schönen Händen.

Lore vergaß alles um sich. Spieltete, spieltete unaufhaltbar, meinte ihres Herzens Leid in diesen Tönen aus, die die alte, herrliche Geige herab.

Draußen lief die gesamte Dienerschaft zusammen.

Einige weinten. Die anderen lauschten atemlos.

"Mein Gott!" sagte der alte Josef. "Ach, mein Gott!" Lore legte Geige und Bogen zurück. Ein Weinkrampf schüttelte sie.

So fand sie das Mädchen.

Angstlich holte es die Mamsell herbei. Die kam sofort, selber zu Tode erschrocken. Beide betteten die junge Frau auf die Chaiselongue.

Sie glaubten, die junge Herrin sei ohnmächtig.

Lore aber lag nur in stummer Qual da, hatte die Augen geschlossen und rührte sich nicht.

"Gehen Sie. Ich werde ein bisschen hierbleiben", entschuldigte die Mamsell.

Das Mädchen ging, und die alte Frau setzte sich an das Lager. Dabei starre sie in das schöne, junge Gesicht und wischt sich die Tränen ab. Die wunderbaren Töne von vorhin lebten noch immer in ihr.

"Engelchen!"

Ganz leise sagte es die alte Frau und sieblosend strich ihre verarbeitete harte Hand über die kleine, weiße des jungen Weibes.

Lore sah sie an. Mamsell erschrak. Schnell erhob sie sich, entschuldigte sich verlegen.

"Gnädige Frau waren ohnmächtig. Wir haben gnädige Frau hierher getragen, und ich habe mich ein bissel hergesetzt, weil ich doch so in Sorge war und weil mich der Herr Doktor doch für alles verantwortlich macht."

"Ich danke Ihnen, Mamselle. Wenn Sie einen Schluck Wein hätten? Mir ist gar nicht gut!"

Mamsell hustete zur Türe, kam bald darauf mit einer Karaffe zurück. Schnell füllte sie ein Glas, hielt es der jungen Frau an die Lippen.

Lore trank in durstigen Zügen. Dann legte sie sich zurück.

"Mamsell, ich möchte ein bisschen allein bleiben. Sorgen Sie dafür, daß ich das kann", sagte sie, und die Mamsell nickte eifrig. Dann lag Lore da und starre zur Decke empor.

(Fortsetzung folgt.)

Männer-Gesangverein "Eintracht", Lodz

Unseren Mitgliedern bringen wir die traurige Nachricht, daß unser lieber Freund, Herr Julius Kretschmer

uns durch den Tod entrissen wurde.

Der Verstorbene war Mitgründer unseres Vereins und hat sich neben den Verdiensten um die Entwicklung unserer Interessen unser aller Liebe und Dankbarkeit erworben, was ihm in unserer Mitte ein bleibendes Andenken sichert.

Die Verwaltung.

Alle Mitglieder werden ersucht, an der Beerdigung, Dienstag nachmittag 2 Uhr, Trauerhaus Bednarzka 4, zahlreich teilzunehmen.

Dr. med. Julius KAHANE
Innere Krankheiten
Spezialarzt für Herzkrankheiten,
Radwańska 4, 1. Stock, Telefon 187-27
Empfängt von 5-7 Uhr abends. 4207

Augenklinik mit ständigen Betten

Dr. med. G. KRAUSZ
Piotrkowska 86, Telefon 204-74.
Empfangsstunden von 9.30 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends. 3754

Dr. J. SCHORR
Kurarzt in Bad Iwonicz
ordiniert ab jetzt bis Ende Mai 1933 in Herz- und Sklerosekrankheiten
Lodz, Gdanska 11, Telefon 226-85,
von 3-6 Uhr abends. 4206

Dr. med. S. Niewiazski
Zojarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten
Andrzejza 5, Tel. 159-40 3947
von 8 bis 11 und 5-9 abends. Sonn- u. Feiertags von 9-1 Uhr. Für Damen besonderes Wartezimmer

Dr. med. 415?

H. Schümacher
Spez.: Haut- und venerische Krankheiten
Petruskauer Straße 56, Tel. 148-1

Sprechstunden täglich von 1.30-4 Uhr nachm. und von 6-9 Uhr abends. Sonn- u. Feiertags v. 10-11 Uhr.

Vereinigung Deutschsingender Gesangvereine in Polen.

Donnerstag, den 23. März, um 8.30 Uhr abends, im Lokale des Männergesangvereins "Eintracht", Senatorka 7, findet eine

Massenchorprobe der Chöre der örtlichen Mitgliedsvereine statt, zu welcher die Herren Sänger gebeten werden, vollzählig und gut vorbereitet zu erscheinen.

Die Verwaltung.

Deutsche Genossenschaftsbank in Polen, A.-G.

Lodz, Aleje Kościuszki 42, Tel. 197-94

empfiehlt sich zur

Ausführung jeglicher Bankoperationen

Führung von

Sparkonten zu günstigsten Bedingungen

Dermietung von Cafes

in unserer neu erbauten, technisch ganz modernen Tresoranlage.

4196

Familien-Roman-Zeitschrift
"Das Vaterhaus"

Das hübsch illustrierte Unterhaltungsblatt für Haus und Familie. Jährlich 60 Hefte. Jedes Heft mit Zustellung 60 Groschen. — Zu beziehen durch:

"Libertas" - Buchhandlung
Lodz, Petrikauer Straße 86, Tel. 106-86

Frauenverein der St. Matthäigemeinde

Am Mittwoch, den 22. d. M., um 4 Uhr nachm., veranstalten wir im eigenen Lokale, Piotrkowska 243, ein

Frühlings-Fest

mit reichhaltigem Programm. Alle Mitglieder, Frauenvereine sowie Freunde und Förderer unseres Vereins sind herzlich hierzu eingeladen.

Verein deutschsprachender Meister und Lehrer, Lodz

Am Sonnabend, den 25. März, findet um 7 Uhr abends im ersten Termin und um 8 Uhr im zweiten Termin unsere

Generalversammlung

mit folgender Tagesordnung statt: 1. Verlesung des Protokolls der 3. Quartalsitzung; 2. Tätigkeitsbericht; 3. Kassenbericht; 4. Sektionenberichte; 5. Sterbekassebericht; 6. Bericht der Revisionskommission; 7. Schriftliche Anträge; 8. Wahl eines Versammlungsleiters, zweier Beisitzer sowie eines Schriftführers; 9. Entlastung der Verwaltung; 10. Neuwahl. 4246

Die Verwaltung.

N. B. Anträge der Mitglieder müssen 8 Tage vor der Generalversammlung schriftlich der Verwaltung eingereicht werden; um vollzähliges und pünktliches Erscheinen der Mitglieder wird ersucht.



Richard Lanber
singt "Grün ist die Heide" auf "Odeon". Zu haben bei

A. Klingbell,
Petriskauer 160. Tel. 216-20.

Brillanten, Gold und Silber,
verschiedene Schmuckstücke sowie Lombardquittungen kaufen und zahlt die höchsten Preise
M. Mizes, Piotrkowska 30. 3755

Gold, Bijouterien und Lombardquittungen kaufen und zahlt die höchsten Preise das Juweliergeschäft Gijalto, Petrikauer Straße 7. 4350

Sonniges möbliertes Zimmer
zu vermieten. Wulcanika 117, Wohnung 5.

Der erste und der letzte Romanow-Zar Romano - Rubel, schönstes Erinnerungsstück. Billig wie noch nie! 10 Zloty-Größe - Preis 3 Zloty. Zu erfragen "Libertas", Petrikowska 86.